

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und in durch die Expedition, Neue Wollweide 5/6, durch die Post- und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Jahr 9 Mk. 10 Pf. Postanweisung Nr. 7887.

# Volkswacht

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Beizeilen und Veranlagungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

## Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 245.

Sonnabend, den 19. Oktober 1901.

12. Jahrgang.

### Junker und Bauer.

Bekanntlich zeichnen sich unsere Junker vor gewöhnlichen Sterblichen nicht allein durch Stammbaum, Alleinrecht auf hohe Ämter und Schulden aus, sondern auch durch Liebe zum König, zum Vaterlande und zur christlichen Familie, durch Gottesfurcht und durch einen mündlichen Idealismus. Es sind das lauter Eigenschaften, die sie erbeigentlich überkommen haben von ihrer Vorfahren Zeiten her. Eben dadurch waren denn auch ihre blaublütigen Ahnen befähigt, sich jene unsterblichen Verdienste um die deutsche Nation zu erwerben, die den verschuldeten Nachfahren ein unvergängliches Anrecht darauf geben, vom dankbaren deutschen Michel bis in alle Ewigkeit durch Talle und Berggabeln über Wasser gehalten zu werden. Gegenwärtig beihauern die braven Junker wieder einmal eifrig ihre inbrünstige Liebe zum Bruder Bauer, dem sie sich unentwegt als die geborenen Vertreter seiner Interessen anpreisen.

Um von ihren geschichtlichen Verdiensten in dieser Richtung eine etwas deutlichere Vorstellung zu erzeugen, als allgemeine Nebensendungen es vermögen, greift die „Berl. Volksztg.“ aus jenen Jahrhunderten, als das Junkertum noch in uneingeschränkter Machtfülle im östlichen Deutschland waltete, aufs Geratewohl etliche, den verschiedenen Landes- theilen angehörende zeitgenössische Zeugnisse heraus, die auf die zwischen Junker und Bauer in der „guten alten Zeit“ bestehenden Beziehungen und damit weiter auch auf die rechtlichen Grundlagen der heutigen junkerlichen Machtstellung Licht werfen.

Wie sich die Bauernfreundlichkeit der pommerschen Junker noch vor hundert Jahren betätigte, faßt anschaulich zusammen ein interessanter Abschnitt in den „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“, die der auf dem dazumal schwedischen Rügen geborene Sängler der Befreiungskriege, Ernst Moritz Arndt, veröffentlicht hat:

„Kurz, für das schwedische Pommern galt noch um das Jahr 1800 der Lichtenbergische Scherz in seiner vollen Bedeutung einer hübschen Preisfrage: eine Salbe zu erfinden zu Einschnürung der Bauern, damit sie drei, viermal im Jahre geföhren werden können. In Rügen waren noch in meinen Tagen eine Menge Dörfer verschwunden, und die Bewohner der Höfe waren als arme, heimatlose Leute davongetrieben worden, so daß die früher Knechte gehalten hatten, jetzt als Knechte und Mägde dienen mußten. Ja, es gab Edelleute, welche große Dörfer ordentlich auf Spekulation kauften, Wohnungen und Gärten schleiften, große und prächtige Höfe bauten und diese dann mit dem Gewinne von 20—30,000 Thalern veräußerten. Dies veranlaßte an mehreren Stellen förmliche Bauernaufstände, welche durch Soldateneinsendungen und Einkerkelungen gedämpft werden mußten. Auch wurden, wie es nunfalte — was aber des verhassten Gegenstandes wegen vertuscht ward — einzelne Edelleute und Pächter gelegentlich wie Tiberius durch nächtliche Ueberfälle unter Kissen erstickt. Aber dergleichen Gräulichkeiten waren nur eine

kurze Warnung, und die Dinge liefen darum nichts desto weniger ihren gewöhnlichen, häßlichen Lauf.“

Wie hier, so lag die Sache in den benachbarten Gebieten, in Mecklenburg und Schleswig-Holstein. Im „Schlözer Staatsanzeiger“ vom Juni 1783 liest man:

„In Holstein, Pommern, Mecklenburg ist die Leibeigenschaft hart und drückend, dort kann der Gutsherr seine Leibeigenen im Augenblicke vom Wohlstande an den Bettelstab bringen und alle Arten von Grausamkeit und Unterdrückung ausüben.“

Für die holsteinischen Zustände ist charakteristisch das in jenen Zeiten unter den hertigen Leibeigenen übliche Sprichwort: „Der Bauer müsse sein Bett nicht vor Abend zurecht machen, weil er am Tage nicht wissen könne, ob er auch die nächste Nacht darin schlafen werde.“ Und der Herzog von Mecklenburg-Schwerin klagte am 31. Dezember 1782 dem Kaiser brieflich über das „Bauernlegen“, wie seine Junker es betrieben:

„Wenn dieses also fortginge, so würde es etwa in 200 Jahren geschehen sein, daß in demjenigen Theile meiner Lande, woran Ritter und Landschaft Eigenthum haben, kein einziges Dorf und keine Bauernschaft sich mehr befände.“

Das war keine Uebertreibung; denn von 12,545 ritterschaftlichen Bauernstellen, die zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in Mecklenburg-Schwerin existirt hatten, waren im Jahre 1849 nur noch 1213 übrig; die verschwundenen hatte der Adel zu seinen Gütern geschlagen, d. h. gestohlen oder geraubt.

Ganz analog war in den übrigen Landes- theilen, wo heute das Junkertum dominiert, der Entwicklungsgang der agrarischen Verhältnisse seit dem Ende des Mittelalters. Man darf ruhig sagen: der größte Theil des Landes, der sich heute in junkerlichen Händen befindet, ist dem deutschen Volke von würdigen Nachkommen buschfleppernder Raubritter gestohlen worden.

Während die Junker den Bauern ihr Eigenthumsrecht an ihren Landstellen raubten, sprachen sie sich gleichzeitig das Eigenthumsrecht an den Bauern selbst zu. Die Angehörigen der bäuerlichen Bevölkerung wurden in Leibeigene, d. h. Sklaven, verwandelt, denen gleich allen anderen Menschenrechten vor Allem die verruchte Freizügigkeit fehlte. Wenn also z. B. die „gelegten“ Bauern die Freiheit besaßen, den Staub ihres heimatlichen Gutsbezirkes von den Schuhen schütteln zu wollen, so gab es dafür die vortrefflichen Paragrafen der Gesindeordnungen wider das Entlaufen der Gutsunterthanen. In der märkischen Gesindeordnung von 1685 z. B. wurde den Obrigkeiten gegen solche Verbrecher die Befugniß erteilt, „sie durch einen offenen Brief, der am Krüge oder Schulze gerichtet angeschlagen werden kann, zurückzufordern mit ernstem Befehle, daß sie binnen vier Wochen sich wieder einfänden oder auf den widrigen Fall ihre Namen an den Galgen geschlagen, alle Anfälle und Erbschaften ihnen entzogen, und da man sie ausforschen und ertappen würde, sie mit ewiger Gefängniß-

und Besserungsarbeit, auch nach Befinden an Leib und Leben gestraft werden sollen.“

In Pommern war es den Herren durch die Bauernordnungen von 1646 erlaubt, die Namen ihrer entlaufenen Leibeigenen „auf den Gal oder Galgen schlagen zu lassen und sie dadurch, es seien Manns- oder Weibspersonen, unehrlich zu machen, ihnen auch künftig, wenn sie wieder ertappt werden, durch den Scharfrichter ein Brandmal auf den Backen brennen zu lassen.“ Für Schlesien bestimmte noch die Dorfpolizeiverordnung vom 1. Mai 1804:

„Ein Unterthan, welcher entläuft oder ohne Erlaubniß anderweitig als Knecht, Tagelöhner oder Geselle dient, wird von seiner Grundherrschaft verhältnismäßig geächtet.“

Dies prächtige Dokument ist nur so gespickt mit Androhungen von körperlicher Züchtigung, Halseisen, Peitschenhieben, Spießruthenlaufen, Strafarbeit, Gefängniß, Karren-, Zuchtsaus-, Festungs-, Leibes- und Lebensstrafe bis zum Strange hin.

Die Bestrebungen unserer modernen Junker auf Beseitigung der Freizügigkeit versteht nur der voll zu würdigen, der sich all' dieser Dinge erinnert. Das Gedächtniß daran ein wenig aufzufrischen, ist die Absicht dieser Darlegungen.

### Politische Uebersicht.

**Der Berliner Streit mit der Krone.** Zu dem Verlauf der Berliner Stadtverordneten-Versammlung schreibt die „Freis. Ztg.“:

Die Mehrheit der Stadtverordneten beging den Fehler, daß sie die ganze Angelegenheit von dem gemüthlichen Standpunkt guter Nachbarschaft zum Kaiserhof betrachtete, während es sich doch hier um einen Ausläufer des Systems der Kabinettsregierung handelt in einer Frage, wo demselben auch vom Rechtsstandpunkt hätte wirksam entgegengetreten werden können.

Das freisinnige Zentralblatt beurtheilt die Situation also ungefähr so als Singer in der Stadtverordneten-Versammlung. Dafür wurde er auch von den freisinnigen Manneskeulen im Stiche gelassen. Die „Bresl. Morgenztg.“ beurtheilt ihre Parteigenossen im Nothigen Hause in Berlin wie folgt:

Daß das ganze Gethue der auch freisinnigen Manneskeulen mit der Wahrung ihres Rechtsstandpunktes eitel, theatralisch sei, haben wir uns nicht gedacht. Das Theatergewitter ist vorüber, der Theatersturm hat ausgeheult, und Alles hat ein gutes Ende genommen. „Na, wenig doch“, sagt der Berliner. Und die Herren Spieler sind nach Haus gegangen, haben die Nachtmühen über die Ohren gezogen, und freuen sich nun, daß sie so hübsch den Mannesstolz vor Königs- thronen markirt haben. Sie werden sich halten, ihr Recht zu suchen.

Sehr zutreffend. In Breslau sind die Freisinnigen allerdings kein Haar besser. Recht deutlich wirkt die Gegenüberstellung der „Berl. Volksztg.“. Sie schreibt:

Kirschner hat es mit ansehen müssen, daß man ein einfaches massives Portal, das die Stadt am Eingange zum Friedhof der Märzgerfallen errichten wollte, verwarf, obwohl der Stadtbaurath Hoffmann es in der allerrevolutionärsten Absicht und in den schlichsten Formen einworfen hatte. Herr Kirschner

### Unter den Dolomiten.

Roman von Konrad Telmann.

15) „Hast Recht“, sagte der Mönch. „Aber, wo sollt' ich hier einen Lehrer finden? Ich müßt' schon nach Wälschland hinunterwandern. Dazu hat's Weile.“

Der Saun wiegte seinen großen Kopf mit der wilden Haar- mähne hin und her. „Wer weiß, ob es ein lebendiger Lehrer sein müßt', Bruder Innocenz?“

„Wie verhältst Du das, Kaverl?“

„Ich mein' halt nur so: wenn Ihr Bilder fähet, die von Einem gemalt sind, der's verstanden hat, da lernet Ihr vielleicht, wie man's machen muß.“

„Es giebt aber auch keine solchen Bilder hier.“

„Wart Ihr schon in der Kapelle vom heiligen Ulrich über Moosbrunn bei den drei Kreuzen?“ Der Mönch verzerrte. „Nun, seht, da sind alte Bilder, von denen sie sagen: von den größten Malern, die je in Wälschland gelebt haben, hält' Einer sie gemalt. Ein Venezianer soll er gewesen sein und ist ganz nahe der Tiroler Grenze im Venetischen geboren, in dem kleinen Flecken Biene di Cadore. Wie er gezeigert hat, weiß ich nicht, weiß auch nicht, ob es wahr ist, daß er die Bilder gemalt hat. Aber vor manchem Jahr hab' ich einmal einen Maler, der hier im Gebirg umhergezogen ist, dorthin geführt, und da hat der die Augen weit aufgerissen und hat gesagt, das wären Schätze, und man wüßte in der Welt gar nichts davon, und hier könnte kein Mensch das würdigen, was da an die Wand gemalt wäre. In Wien würden sie viele tausend Gulden dafür hergeben, wenn man's herausnähme und hinschäffte, aber das würden die Leute hier natürlich nicht leiden, und es sei ein Jammer und eine Sünde. Und so dergleichen hat er mehr gesagt. Also mein' ich wohl, es müßten gute Bilder sein.“ Und vielleicht könnt Ihr von den Bildern etwas lernen, Bruder Innocenz, wenn Ihr doch keinen anderen Lehrer hier habt.“

Der Mönch hatte erstaunt zugehört. „Sind es Heiligenbilder?“ fragte er.

„Nein, es sind auch andere darunter“, versicherte Kaverl, „und ich mein': die Berge und Thäler, die dort zu sehen sind, die sind hier in der Wirklichkeit, das sind ganz die gleichen. Die Kapelle ist in ganz alten Zeiten eine Wallfahrtskapelle gewesen, müßt' Ihr wissen. Da sind Alle hinaufgewilgert, die von Wälschland kamen und nach Wälschland gingen. Den heiligen Ulrich haben sie erst viel später dort hineingebracht, und sein Bild, das über dem Altar steht, ist auch viel neuer und frischer, als die an den Wänden. Ich mein', Ihr solltet hingehen, Bruder Innocenz.“

„Ich will heute noch hinüber“, sagte der Mönch erregt. Der Saun hatte Mühe, ihn zu bestimmen, daß er wenigstens erst seinen Imbiß nahm, ehe er aufbrach. Als sie in der Hütte zusammensaßen, und die taube Pst ihnen den Schmarren auftrug, auch

Käse und Hartbrot dazu brachte, fragte Kaverl plötzlich: „Weshalb malt Ihr keine Heiligenbilder, Bruder Innocenz?“

„Weil ich denke, das sollten nur große Künstler thun, und es sollte nur herrliche Heiligenbilder geben oder gar keine. Denn wenn sie nicht würdig und schön sind, können sie auch nicht zur Andacht stimmen und sind eigentlich trotz aller guten Absichten der Meister, die sie schufen, nur Lästereien und bringen Gefahr.“

Dazu nickte der Saun. „Wohl, wohl“, sagte er mit seiner hellen Stimme, „das hab' ich selber auch schon gedacht. Wenn man zum Beispiel den heiligen Ulrich in seiner Kapellen da oben anschaut, — Ihr werdet's ja sehen, da könnt' Einem das Beten vergehen. Ich mein' halt überhaupt, man sollt' sich kein Menschenbild machen vom Herrn Christus und der Jungfrau und von allen den Heiligen, das ist das Recht nicht. Zu einem Menschen kann man nicht beten. Man muß sie wohl immer vor sich sehen, wenn man an sie denkt, aber mit Händen muß man sie nicht greifen können. Das ist alles Holz und bemalte Leinwand und kann morsch und brüchig werden und verwittern und absterben. Das sollt' nicht sein. Das, zu dem man betet, muß größer sein, als Alles, was man sieht, und nicht vergehen können.“

Er redete noch so eine Weile in seiner nachdenklichen Art weiter, und als der Mönch, der seine Zeichen- und Mal-Apparate in der Seitenhütte zurückließ, sich auf den Weg machte, begleitete er ihn eine Strecke weit durch das Gebirge, ihm den Pfad zu weisen, den er ein- Thal hinabzusteigen oder das Dorf Moosbrunn zu berühren. Dann trennten sie sich mit kräftigem Händedruck.

Innocenz schritt ruhig aus. Er war allmählich des Berg- leigens gewohnter geworden, und die reine Luft der Höhe stärkte ihn Brust und Nerven. Als er so zwischen den Steilwänden hinwanderte, an denen sein Blick bewundernd emporsehnte, mußte er Filomena's gedenken. Er hätte sie gern wiedergesehen, aber es war zugleich eine Sünde in ihm, die ihn davon zurückhielt. Er dachte dessen, daß man ihn gelehrt hatte, die Begegnung mit dem Weibe zu meiden, um nicht in Anfechtung zu fallen. Dennoch beschäftigte ihn ihr Schicksal lebhaft, und er war mit sich uneins darüber, ob es nicht Schwäche und Feigheit sei, die Gefahr des Versuchens zu fliehen, statt ihr freudig die Stirn zu bieten. Manchmal kam ihm sogar der Gedanke, daß sie seiner bedürfen könne, und das Verlangen, ihr zu helfen.

So war er bis an eine Felsdecke gelangt, wo er die mächtige Wand des Monte Valdena wieder vor sich sah und die weiße Kapelle Sanct Ulrich's ihm von dem rötlich-grauen Gestein entgegenleuchtete.

Hier stand eines jener Bildstöcke am Begrund, wie er sie häufig aus seinen Wanderungen durch das wilde Gebirge fand. In der rührend-unbeholfenen Ausdrucksweise dieser Bergbewohner und in unvollständigen Bildern redeten sie gemeinlich von einem Unglücksfall, der sich an eben der Stelle, wo sie errichtet worden, durch einen Felssturz, durch Wasser- oder fallende Baumstämme zu-

getragen, und forderten zum Gebet für die Seelen Derer auf, die dabei ihr Leben eingebüßt. Oft waren die Inschriften längst verwachsen und die Bildnisse zerföhrt bis zur Unkenntlichkeit, aber nie ging Einer an ihnen vorüber, ohne sein Kreuz zu schlagen, und nicht selten hing zur Sommerzeit ein Kranz über dem schrägen, schmalen Holzdach, das sie gegen Regen und Schnee schützte, oder ein paar frische Alpenblumen lagen am morschen Holzsockel.

Das Bildstöckel hier an der Felsdecke wies keinen derartigen Schmuck auf.

Es sah verwahrlost und verwittert aus, wie Innocenz noch kein zweites gefunden hatte, und vielleicht beugte er sich gerade deshalb in einer wehmüthigen Regung herab, um die verlassene, halb verfallene Inschrift zu entziffern. Das war jedoch schwieriger, als er gedacht, und erst nach längeren Versuchen konnte er den kaum mehr erkennbaren Buchstaben soviel entnehmen, daß hier ein Geistlicher seinen Tod gefunden hatte. Ein Bild war diesmal nicht beigefügt, und die Inschrift gab, soweit der Mönch sie verstand, auch keinen Aufschluß darüber, auf welche Art das Unglück stattgehabt hatte. Jedenfalls mußte es lange her sein, denn nur dann ließ sich die völlige Vergessenheit erklären, in die gerade dieses Bildstöckel gerathen war, da der jähe Tod eines Priesters oder Mönchs doch wohl all- gemeinere Beachtung und Theilnahme gefunden haben mußte, als der irgend eines anderen Menschen!

Und selbst so mußte es bei der bekannten Abhängigkeit der Bergbewohner an ihre Geistlichen immer noch auffällig erscheinen, daß man heute des Plazes nicht mehr gedachte, an welchem vor noch so langer Zeit einer von ihnen sein Ende gefunden hatte. Voraus- sichtlich war es doch geschehen, während er sich in der Ausübung seines heiligen Berufes, vielleicht auf einem Besuche zu einem abgelegenen Gehöft oder einer Almshaus befunden hatte, vielleicht mitten in rauher Jahreszeit oder bei gefährvollem Unwetter. Dann war sein jäher Tod ein Opferort gewesen, und man hätte dem grau- sam Hingerafften ein doppelt liebevolles und bewunderndes Gedenken bewahren müssen.

Innocenz trat bis an den Saum des schmalen Felsbanges vor. Da sah er, daß hier das Gewände schroff in die gähnende Tiefe ab- fiel, und daß ein einziger Fehltritt den abgrundlosen Wanderer in die Tiefe hinabreißen konnte. Einen Augenblick hindurch packte ihn ein Schwindel bei dem Gedanken, und er mußte sich geschlossenen Auges gegen die Felsmauer zurücklehnen. Dann bückte er sich noch- mals zu dem Bildstöckel wieder.

Er begriff selber nicht, warum es ihn so fesselte, daß er fast des Weitergehens und seines Wegziels darüber vergaß. Er wollte nach dem Namen des hier Abhertenen suchen, um vielleicht so ein- mal Weiteres über ihn und sein Schicksal in Erfahrung zu bringen. Und feltamer Weise gelang es ihm jetzt wirklich, diesen Namen zu entziffern, nicht den Vaternamen, wenn sich ein solcher überhaupt auf der Inschrift befand, aber doch den Rufnamen, und dieser lautete unzweifelhaft: Innocenzius.

(Fortsetzung folgt.)

hat auf seine Bestätigung anderthalb Jahre warten müssen, um den manchmal recht unbilligen Spottreizen aller Witzblätter der Welt zu verfallen. Herr Rirschner weiß, warum er seinen Vorkamermeister neben sich hat, obwohl die Stadtkonventionenverammlung schon im April einen Nachfolger Brinmanns gewählt hat. Herr Rirschner weiß, daß der herrliche Viktoriapark zum Leidwesen der ganzen Bevölkerung ein Torso bleiben muß, weil das Anmarschterrain zunächst nicht für die Stadt zu haben ist. Herr Rirschner weiß, daß der Botanische Garten trotz der größten Opferbereitschaft des Magistrats der Auspflanzung anheimfallen wird; Herr Rirschner weiß, daß die Stadt vergeblich gesucht hat, den alten Garnisonfriedhof an der Vintlerstraße den Bewohnern als städtischen Park dauernd zugänglich zu machen. Herr Rirschner weiß das Alles und noch viel mehr. Aber Herr Rirschner singt das Loblied von der Zweckmäßigkeit des Entgegenkommens nach oben an der Seite des Herrn Kämpf mit unentwegter Inbrunnlichkeit.

Kein Zweifel, Berlin geht einem neuen Aufschwunge der Selbstverwaltung entgegen.

Die konfessionelle „Tägliche Rundschau“ befaßt die ganze Affaire mit folgenden Worten:

Eins ist es, was uns im Angesicht der aufkeimenden Friedenshoffnungen nachdenklich stimmt. Das ist der Schaden, den aus so unbedachtlichen Anlässen die Krone nimmt. Wogegen doch die Berliner ihre Anlässe schmücken, wie sie ihnen behagt; es doch ein würdiger Grund, das hebräisch geprägte deutsche Nationalgefühl in den erregtesten Tagen der Freiheit herabzusetzen? Strauß hat sich heute die Camerons auf der Friedhofstraße und brüllen sich heiser: „Doch interessanter Artikel des „Vorwärts“ über den Märchenbrunnen“, und jedes gültige Wort, das Sängers massive Dreistigkeit gegen den Monarchen schändete, findet lächerlich lächelnde Ehren und Manches dringt gar noch tiefer.

Der städtische Friede scheint beängstigt; aber das Herz des Monarchen wird nicht hob. Und auf den Straßen ruhen die Begartikel gegen die Spitze der Nation aus.

Der „Vorwärts“ fast sein Urteil wie folgt zusammen: Die Verhandlungen der Berliner Stadtkonventionen-Verammlung über die Märchenbrunnen übertraten bei Weitem die schlimmsten Befürchtungen, die die Kommerzielles Kommunalwesen seit der Einführung von Subventionen gehabt hatten. Diese Komodie wackelnder Heudelei und bournierter Freigebit erreichte Befürchtung und Götter. Man sollte wirklich daran denken, irgend einen konservativen Junker zum zweiten Bürgermeister zu machen, damit die Stadt Berlin endlich einmal des Genusses der Freiheit bürde, wie Männer sich in der Opposition bewegen. Denn es geht keine glücklichere Demokratie, als diese liberale Demokratie, die des Abends in der Schänke gern ein Freirechtslied singt, die weil sie doch stunde Nacht ist.

**Wenn die Sozialdemokraten im Reichstage die Mehrheit bekommen,** dann würden, so meint das Berliner Organ der Großindustrie, die „Neuen Nachrichten“, gewiß selbst Freilicht und Zentrum die Hand zu einer Abänderung des Wahlrechts bieten, mögen sie das jetzt noch so sehr grundtätig perhorreszieren und fürchterlich verfluchen.

Vielleicht bieten dann die beiden Parteien ganz gern die Hand. Aber das Scherzschmiedblatt verläßt bei seiner Rechnung den Hauptbestandteil: die sozialdemokratische Mehrheit im Reichstage und die in einem solchen Falle richtige sozialdemokratische Mehrheit im deutschen Volke. Diese würde den vereinlichten konservativen, ultramontanen und freilichtlichen Wahlrechtsträubern so arg auf die einander darabotenen Hände klopfen, daß sie das freche Votum auf das Wahlrecht schon bleiben lassen sollten.

„Für den Staatsanwalt reif“ soll schon wieder ein Antisemit sein; und zwar gründet sich diese Vermutung nicht auf Behauptungen von „Juden oder Judenfreunden“, sondern von waldschreitenden Antisemiten. Auf dem Parteitag der Deutsch-sozialen Reformpartei wurde eindringlich gewarnt

**Stadt-Theater.**

**Faust.** Gester Abend. Gelernter der 10-jährigen Gelehrtensohn Goethes im August 1809 war es, wo von Seiten der Behörden und Vorkamermeister recht eine Menge darüber erhoben wurde, daß die beiden Mägen unserer Stadt dem Großenmeister der Stadt nicht mehr gegenseitig seien. Das Urteil die meisten dieser Werke laum dem Namen nach bekannt sind. Diese Mägen haben nur einen großen Verstand. Was in der Volksschule der heranwachsenden Volksgänger den Goethe gelehrt wird, ist höchlich wenig, nur dem Auswendiglernen ein Scherz und Aesthetismusformeln ist ja die kostbare Schätze besser angewandt, und höher, wenn die Theater dem Volk die Bekanntheit seiner Dichter vorzutun sollen, wann findet sich einmal ein Theater, das uns den „Torquato Somo“, dem „Garnon“ oder auch nur den „Hos von Verlichungen“ bietet, dem „Faust“ ganz zu schweigen. Dessen Scherzreden aber, welche wirklich sich an die Meistwerke der Goethe'schen Muse heranwagen, stehen meist nur wenigen Vorzugspersonen offen, jenen Glücklichem, welche mit dem Gelde nicht zu rechnen brauchen.

Es ist eine löbliche Versammlung unter „Vereinigten Theater“, des „Faust“, das grandiose Werk deutscher Dichtkunst, in jeder Hinsicht einmal wenigstens auf dem Plane erscheinen zu lassen, aber gerade jener Teil unserer Bevölkerung, für welchen wir Klafferschwelungen am meisten wünschen, ist in seiner Mehrheit nicht in der Lage, den „Faust“ zu sehen. Wir können es uns bei dieser Gelegenheit nicht verlagern, den Punkt anzusprechen, die Direktion unseres Stadttheaters möchte dem sozialdemokratischen Verein einmal das Entgegenkommen erweisen, den „Faust“ in einer Volksvorstellung im Stadttheater unseren Arbeitern zu bieten.

Wenige Dramen hienem dem Regime so viele Schwierigkeiten wie gerade der „Faust“. Bei der gewöhnlichen Vorstellung im Stadttheater bot Herr Raillon soviel als in seinen Mitteln stand. Freilich für eine „Faust“vorstellung großen Erfolges ist selbst unsere Stadttheaterstätte nicht geeignet. Einige Volksgänger, besonders Ballentins Tod, bedürften eines größeren Lebens. Herr Raillon hat hierüber schon beobachtet, wie sich das Volk bei Unglücksfällen auf der Straße verhält. Sicher nicht so feig und teilnahmslos wie die Menge, welche dem Tode Ballentins beizuwohnen. Etwas sehr hübsches war auch die Orchestere vorbereitung.

Die Leistungen der Schauspielerei konnten im Allgemeinen befriedigen. Herr Wirth fand sich mit dem jüngsten Faust besser ab, wie mit dem Doktor des ersten Aktes. Der Wagner des Herrn Müller befähigte wieder einmal unsere des Theaters gemachte Beobachtung, daß wir in diesen Schauspielern eines der brachbarsten Mitglieder unserer Vereinigten Theater zu schätzen haben. Auch der Schiller des Herrn Solmer war gar nicht übel, besser identisch als wir noch einigen früheren Leistungen von ihm zu erwarten hatten. Gar nicht entzweifelnd aber können wir uns mit der Auffassung erklären, welche Herr Lehmann in seinem „Hochschule“ zu Grunde liegt. Dieser „Hochschule“ war nicht — Horstmann, als „Hochschule“. Freilich Sarten war ein liebliches, herziges Götterchen, besonders war sie in der Szene auf der Gartentafel von entzweifelnder Klarheit. Freilich Sarten als Martha hätte uns besser gefallen, wenn sie etwas weniger übertrieben hätte, diese Figur gar so lobenswert hingefallen, was höchstwahrscheinlich Dichters Absicht nicht. Obgleich er nicht so wie der Scherzschmied der „Neuen Nachrichten“, Borna

vor dem antisemitischen Deutschen Volksbund des Herrn von Mosch. Die Mittel, die dieser Volksbund zur Anwendung bringe, seien höchst bedenklicher Natur. Hierbei erfolgte der Zuruf: „Für den Staatsanwalt reif!“ Gegen diese Denunziation wendet sich nun Herr von Mosch in seinem Organ: „Die deutsche Hochwacht“, indem er schreibt:

Wenn... der Abgeordnete Windewald... von einem „Täuschungsversuche“ spricht, so ist dies einfach infam! Wenn er weiter sagt, daß der Deutsche Volksbund den Antisemitismus „nur“ benutze, um Geschäfte zu machen, so ist das gemein! Und wenn er von der Vergründung unserer Ortsgruppen in Stettin, Breslau, Berlin und Magdeburg sagt, „daß dabei Mittel zur Anwendung gebracht worden seien, die höchst bedenklicher Natur seien“, so ist das eine infame und gemeine Verleumdung des Bundes, seiner ehrenwerthen Leitung durch den „Muth der 23“ und meiner Person!! Wenn dann — ohne mein Vorwissen — die Ordnung gerufen zu werden — ein Theilnehmer des Parteitagest, daß ich nicht für den Staatsanwalt sei, so ist das eine so perfide elende Verleumdung, daß dieser Vunp wohl die Verachtung jedes anständigen Antisemiten aller Richtungen verdient.“

Herr Windewald hat noch nicht geantwortet. Er ist offenbar noch mit dem Studium des Schimpfwörterlexikons beschäftigt.

**Ein verabscheuenswürdiger Akt der Grausamkeit** wurde, wie der „Köln. Volksztg.“ aus Tünglau gemeldet wird, Nachts in der Nähe der Klara (Augusta Viktoria) Pucht von einem Europäer an einem Chinesen verübt.

Dort waren in jener Nacht bei Quitsch vier Schloffer und acht Kulk an der Wankelmann beschäftigt. Gegen 12 Uhr kam ein holländischer Arbeiter des Weges und verjagte die Arbeiter, ließ die Kulkern und einen Karren mit Werkzeugen an, raste dann hinter den Chinesen her und mißhandelte mehrere von ihnen. Hieran anß er einen der Schloffer beim Kopf und zertrümmerte ihm die Wohnung bei dem in der Nähe befindlichen Steinbruch. In der Wohnung feierte er den Chinesen mit rassistischen Streifen. Es war noch ein zweiter Europäer anwesend; beide mißhandelten den Chinesen so lange, bis er besinnungslos liegen blieb. Gegen 4 Uhr wurde der Chineser freigelassen, der dann bemerkte, daß ihm sein Lohn für zwei Wochen geraubt war.

Aufscheinend ist diese Gemeinheit auf dem von Deutschland „gepadichten“ Gebiete verübt worden. Wir nehmen als selbstverständlich an, daß die Räuber die volle Strenge des Gesetzes trifft und daß eine amtliche Aufklärung über den Vorfall nicht auf sich warten läßt.

**Eine Versammlung entlassener Chineser** in Nürnberg beschloß einstimmig, an die Staatsregierung um Zivilanhaltung, um Unterstützung der Eltern und Familien der Arbeitslosen zu petitioniren. — Das ist die Mehrzahl der China-Medaille!

**Wider das Völkerrrecht.** Professor West, der bekannte Strafrechtslehrer an der Berliner Universität, hielt am Mittwoch in Berlin im Verein Berliner Kaufleute und Industrieller einen Vortrag über nationale Arbeit und den Völkerrichten, worin er lebhaft für freie Handelspolitik und Durchführung des Völkerrichts eintrat. Er nahm Gelegenheit, die Durchführung der ökonomischen Instrumente aus Fehlgang als völkerrrechtswidrig zu verurtheilen.

**Zum Gumbiner Mordprozeß.** Die beiden im Gumbiner Mordprozeß Angeklagten, Dräger und Marten und Sergeant Hölzel, bemühen sich gegenwärtig, aus der Rolle der beim Reichsmilitärgericht in Berlin angeklagten Anwälte in der Revisioninstanz einen Vertheidiger zu wählen; in Betracht kommen hierbei etwa sechs Anwälte. Im Falle des dem Angeklagten nunmehr zugesprochenen Urtheils des Oberkriegsgerichts wird übrigens zum Ausdruck gebracht, daß Marten des Mordes schuldig ist, den er in Gemeinschaft mit einem anderen verübt hat.

**Das Reichsgericht verurtheilt den heftigen Diebstahl** zur Zahlung von monatlich 148.50 Mk. nebst 4 Prozent Zinsen vom 1. März 1900 ab an den zum Hilfsgerichtsschreiber an das Amtsgericht Dammstadt verlegten Amtsrichter. Der Betrag ist die Differenz zwischen dem Amtsrichter- und Gerichtsschreibergehalt. Das Reichsgericht erkannte damit an, daß die Verlegung des Richters in eine nicht richterliche niedrige dionte Stelle unzulässig ist.

**Der Mörderkopi.** Zu der Meldung, daß der Kopf des in Fehlgang hingerichteten Mörders des Gesandten v. Ketteler nach Berlin geschickt worden sei, berichtet der „L.-A.“, daß an den in Frage kommenden amtlichen Stellen hiervon nichts bekannt ist und daß irgend ein Auftrag in dieser Richtung niemals erteilt wurde. Es könnte sich deswegen nur um die Privatangelegenheit eines Arztes handeln.

**Dem Fürsten Heinrich XXII.** Neun älterer Linie soll neuerdings zu dem kaiserlichen Juchelreden noch eine Lungen-Affektion gemittelt sein.

**Die Verhandlungen des Bundesraths** über den Zolltarif schreiten nur langsam fort, obwohl täglich längere Sitzungen abgehalten werden. Die dem „L.-A.“ mitgetheilt wird, sind die Verhandlungen für Getreide vorläufig beibehalten worden.

**Eine Eingabe des Rechtsanwalts Dorn** in Jüterburg an das Generalkommando des I. Armeekorps betreffend eine angeblich neue Spur im Gumbiner Mordprozeß ist der Königsberger „Fortwärtigen Zeitung“ zufolge noch eingehender Untersuchung zurückgewiesen worden.

**Gegen Majestätsbeleidigung** durch eine Wirthshausbesetzung in maulerem Zustand über die China-Expedition war in Hamburg ein Arbeiter denunziert worden. Die Denunzianten hatten die Anzeige einem Scherzmann erstattet, nachdem sie aus dem Wirthshaus herausgeworfen waren. Der Scherzmann erklärte vor Gericht, die beiden Denunzianten seien zu betrunken gewesen, daß er ihnen gesagt habe, wenn sie einen Menschen so lächerlich beschuldigen wollten, sollten sie erst einmal nüchtern werden; sie konnten ja nicht auf den Beinen stehen. Hieran erkannt das Gericht auf Freisprechung des wegen Majestätsbeleidigung angeklagten Arbeiters.

**Immer neue „Kriegs“ heute tangt auf.** Wie aus Kiel gemeldet wird, ist mit dem I. Serbataillon eine Anzahl „erbenreiter“ chinesischer Gesänge eingetroffen. Es sind die „Trochäen“ der Heimgelächten, die in den Kämpfen von Kuanghsienfang und Kooingfa den Chinesen entzogen wurden. Zwei Kanonen moderner Konstruktion entdeckten unsere Seeboldaten in Peking, wo die Chinesen sie vergraben hatten. Die Gesänge werden theils bei der Serbataillonsfeier, theils im Marinemusik Auffstellung finden.

**Über war das „Entdecken“ und Ausgraben vergrabener Gesänge** allein ein Spezialist der Engländer in Südafrika.

**Spreizung der Schulferien.** Die bayerische Regierung für die Bezirk Schwaben und Koenigsberg hat an die Bezirksämter eine Verfügung erlassen, sie sollen dafür sorgen, daß den Schulkindern, die wegen zu weicher Entzerrung des Witterungs nicht nach Hause gehen können, ein einjähriges wärmes Witterungsgericht wird. Es soll zugleich festgestellt werden, für wieviel Kinder dieses Essen aus öffentlichen Mitteln befristet werden mag.

Tage im Reichsrathe eingebracht sind, befindet sich eine Interpellation sozialdemokratischer Abgeordneter wegen angeblicher Einführung des 14-jährigen Sohnes eines Arbeiters, den eine Herrliche Lehrerin aus dem Elternhause gelockt haben soll, um ihn in eine geistliche Erziehungsanstalt zu bringen.

Der Vater erstattete bei dem Staatsanwalt Anzeige gegen die Lehrerin; aber bisher ist über das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung nichts bekannt geworden. Die Sozialdemokraten verlangen daher vom Ministerpräsidenten energisches Einschreiten zur Klärung der Angelegenheit.

**Burenkrieg.** Aus dem Lager von Chorncliff sind von zwei 200 Mann starken Kompanien Neomann, welche nach Südafrika abgehen sollen, 50 Mann verschwunden. Unter den Neomann herrschte große Unzufriedenheit wegen des rückgängigen Soldes.

**Schepers' „Gefangenahme“** in Südafrika ist bereits durch neue Telegramme ins rechte Licht gesetzt worden, aber Einiges bleibt noch nachzutragen: Seit Juni qualte sich ein halbes Duzend englischer Generale ab, den kaum fünfundschwanzigjährigen Schepers zu fangen, aber ohne Erfolg. Seit Wochen wurde der schwerranke Mann im Karren seinem Kommando nachgeführt, aber als der Zustand des Leidenden derartig wurde, daß auch das Umherfahren lebensgefährlich für ihn wurde, wandte er sich an die Engländer um ärztliche Hilfe und legte sich auf einer Farm in's Bett, um dort sein Schicksal zu erwarten. Frenchs Abtheilungen haben auf diese Weise einen sterbenden Burenkommandanten „gefangen“ und England frohlockt hierüber.

Aus Kapstadt wird gemeldet, man versichert, daß ein Burenkommando die Bay von Saldauba, nördlich von Kapstadt, besetzt hat. Bei Pietersbergrood fand ein Gefecht statt, in welchem die Buren zu rückgeschlagen wurden. Die Engländer verloren 5 Tode, darunter einen Hauptmann.

Wie aus Oradok gemeldet wird, sind die Burenkommandanten Preda und J. Krüger am 17. d. M. hingerichtet worden.

**Partei-Angelegenheiten.**

**Parteipresse.** Das „Nachener Volksblatt“, das bisher nur Kopiplat war, hat jetzt eine eigene Redaktion erhalten. Redaktion ist der Genosse Dr. Langhört. Zugleich ist das Blatt in Parteibesitz übergegangen.

**Genosse Pfarrer a. D. Blumhardt** sprach letzten Montag in Einigen. Die „Schwab. Tagwacht“ schreibt darüber: Lange schon vor der festgesetzten Zeit waren beide Säle von Angehörigen aller Kreise der hiesigen Bürgerchaft dicht besetzt. Nicht im Verhältniß zu ihrer großen Anzahl waren die Industriearbeiter erschienen. Insgesamt waren über 300 meist ältere Männer und Frauen anwesend. Genosse Blumhardt sprach fest und gewaltig, so überzeugend, daß während des 1½stündigen Vortrages athemlose Ruhe herrschte, und die Versammlung machte den Eindruck, als ob man in der Kirche wäre. Unsere Gegner, an denen es nicht mangelte, wagten keinen Laut der Mißbilligung, trotzdem der Redner den kräftigsten sozialdemokratischen Ton anschlug und Monarch, der eine ganz milde Auffassung des Referenten voraussetzte, sich über die markigen Worte wunderte. Im Schlusswort besproch der Referent noch kurz die Wirkung der Steuerzölle. Mit einem kräftigen Appell an die Anwesenden, besonders an die Arbeiter, sich dem sozialdemokratischen Verein anzuschließen, endete die großartige Versammlung.

**Arbeiterbewegung.**

**Ein Arbeitersekretariat** haben die Genossen in Würzburg am 1. Oktober wieder errichtet. Das Bureau befindet sich Dextorstraße 12.

**Neue Auch-Arbeiter-Organisationen.** Feine Nummern scheinen die Mitglieder der „Verbrüderung deutscher Arbeiter“ und der „Verbrüderung deutscher Handwerksgefallen“, von deren Existenz man bisher noch nichts gehört hat, zu sein. Nach einem vom „Wirthschaftlichen Schutzverband“ in Hamburg aufgegebenen Insuperat haben sich diese Leute ausdrücklich verpflichtet, der Sozialdemokratie nicht anzugehören, mit keinem sozialdemokratischen Verband in irgend welche Verbindung zu kommen und die sozialdemokratische Presse nicht zu lesen, dieselbe jedoch zu bekämpfen, wo sie sie finden! — Tapfere Leute, diese „Musterknaben“ der Unternehmer.

**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, den 19. Oktober.

\* **In ein Wespennest gestochen** hat am Montag der Genosse Kaul, als er im Sozialdemokratischen Verein folgende, von der „Volksmacht“ wiedergegebene Episode erzählte:

„Ein hiesiges vielgelesenes Blatt hatte immer noch keine Stellung zu der Frage der Erhöhung der Getreidezölle genommen. Da der Verleger sich nicht länger dieser Nothwendigkeit entziehen konnte, beauftragte er einen Redakteur mit der Abfassung dieses Artikels. Er bekam dann aber den Artikel erst zu Gesicht, als derselbe in der Maschine war. Dem Herrn Verleger erschien nun der Artikel aber viel zu agrarfreundlich und er hatte alle Ursache zu fürchten, dieser Artikel werde die Entrüstung seiner Inferenten in der Stadt erregen und ihm also schaden. Ger auszunehmen war der Artikel nicht mehr, wenn nicht die rechtzeitige Fertigstellung der großen Auflage unmöglich gemacht werden solle. Was war zu thun? Man verfaß den Artikel mit einer römischen Eins und der agrarfreundliche Redakteur mußte sich hinsetzen und für die nächste Nummer des Blattes einen zweiten Artikel als Fortsetzung des ersten schreiben, der die im ersten enthaltenen Anschuldigungen glatt widerlegte.“

Diese Mittheilung hat nun in dem Verlags-Komptoir des „Breslauer General-Anzeiger“ wie eine Bombe eingeschlagen. Herr Werle, der Verleger, ist außer sich und wüthet gegen die Redakteure, die aus den gehemmthoollen Hallen, da Scheere und Kleistertopf ihre Organe feiern, derartige „Redaktionsgeheimnisse“ ausplauschen. Genosse Kaul und auch die „Volksmacht“ hatten den Namen des „vielgelesenen Blattes“ nicht bekannt gegeben. Jetzt kommt Herr F. A. Werle, der Deffentlichkeit entgegen, jetzt droht er Jedem mit Entlassung, der ihm nicht den Namen des „Verräthers“ nennt. Der politische Redakteur, der jene Artikel geschrieben, ließ sich ausdrücklich vom Genossen Kaul schriftlich der Wahrheit gemäß bestätigen, daß er nicht derjenige gewesen sei, der jene interessanten Internas weiter erzählt habe. Da blieb Herr Werle kein Sturmbod mehr. Doch halt! Eimer blieb ihm: Der Berichterstatter, der über die Arbeiterversammlungen im „Gewerkschaftshaus“ zu referiren pflegt. Nur er konnte es sein. Vergeblich war sein Bittgeuern, daß er nichts von dem ganzen Vorgang wisse, daß er also auch nicht gut der Verräther sein könne. Herr Werle stellte eine Feuerprobe an: Wenn Sie nicht herausbekommen, wer der Judiskrete war, dann — sind Sie entlassen! Hundstun! Und nun steht der arme wirklich ganz unschuldige Versammlungs-Berichterstatter vor der Wahl entlassen zu werden oder weiter zu arbeiten.

er den Schulbigen nicht finden kann, auch entlassen zu werden.

Durch derartige Maßnahmen, Herr J. A. Werle, Verleger des „Dreslauer General-Anzeiger“, schaffen Sie nicht die Thatsache aus der Welt, daß Sie Ihre Leser um schönen Gewinnes willen genasführt haben, daß Sie die eigene Meinung Ihrer Redakteure vernichteten, sie um ein paar Inzerate willen zu Kulis erniedrigten.

Und die große Zahl der „General-Anzeiger“-Leser, die Herrn Werle zu dem Millionär machten, der er ist, lassen sich eine solche geistige Geringschätzung, eine solche moralische Mißhandlung, wie sie in dem von Kaul geschilderten Vorgang liegt, gefallen, ohne mit der Wimper zu zucken. Wann endlich wird der geradezu vergiftende Geist der „parteilosen“ Presse aus den Wohnstätten der Arbeiter verbannt werden? Unser Mitleid aber den Journalisten, die ihre sehr geschätzten Kräfte in den Dienst eines solchen Selbstmannes zu stellen gezwungen sind. Unser wirkliches, tiefgefühltestes Mitleid!

Uns und dem Genossen Kaul lag selbstverständlich nicht daran, den Redakteuren Angelegenheiten zu machen, wir wollten lediglich an einem typischen Falle nachweisen, was sonst lange bekannt war, daß die bürgerlichen Zeitungen ihre Stellungnahme abhängig machen von dem rein materiellen Interesse, das die Korrespondenz darstellt. Dieser Fall lag hier in so augerwöhnlicher Prägung vor, daß wir ihn nicht ohne Annelung vorübergehen lassen durften.

Den Entlassungsandrohungen des Herrn Werle gegenüber bemerkten wir, daß wir in demselben Augenblick, wo er sie zur That werden läßt, bereit sind, Herrn Werle nachzuweisen, daß er einen Unschuldigen entließ, indem wir ihm den Namen des wirklichen „Thäters“ nennen, der seinem Kommando nicht untersteht.

Auswanderung aus Posen. Im verfloffenen Jahre wanderten aus der Provinz ab 42,241 Arbeiter, von denen 38,942 in der Landwirtschaft, 2751 in der Industrie, 551 in Bergwerken Beschäftigung suchten. Ins Ausland wanderten 1255 Personen. Den Agenten wurden für die Familie 40 Mt., für jede Magd 20 Mt. von westdeutschen Arbeitgebern geboten. Im Wesentlichen mußte der Ausfall durch ausländische Arbeiter gedeckt werden, deren 22,925 beschäftigt wurden. Es fällt hierbei auf, daß im Regierungsbezirk Bromberg mehr Ausländer eingestellt wurden (13,608), als abgewandert sind (8482), während im Regierungsbezirk Posen die entsprechenden Ziffern 35,017 bezw. 9317 im umgekehrten Verhältnis stehen.

Das Volkshaus des Humboldt-Vereins tritt in seine zweite Winterperiode ein. Die behaglichen Räume im ersten Stockwerk des Hauses Andriessstraße 31 haben schon ein, wenn auch noch nicht großes Stammpublikum gewonnen. Lesezimmer, Unterhaltungsräume und Restauration werden besonders des Abends und an Sonn- und Festtagen besucht. Das Heim ist für Jedermann von früh um 9 Uhr bis Abends um 10 Uhr unentgeltlich geöffnet, an Sonn- und Festtagen bleiben die Räume bis 11 Uhr offen, und bieten besonders denen, deren Wohnungen beschränkt sind, mit ihren Angehörigen einen angenehmen Aufenthalt.

Schlächter Abend. Es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß das Programm des Schlächter Abends, der am Montag, den 21. d. Mts., 8 Uhr, im Schießwärdersaal stattfindet, genau dasselbe ist, wie das am letzten Dienstag.

Das „Schlächter Duellbündel“ wird am Eingang des Saales für 15 Pf. zu haben sein. Die Breslauer Straßenbahn hat sich bereit erklärt, nach Schluß des Abends, also um 10 1/4 Uhr Extrawagen zu stellen. (Wegen der Verkaufsstellen siehe Inzerat.)

Castans Panoptikum, Gartenstraße 28, ist mit dem kürzlich eröffneten Nordland-Panorama, wohl eines unserer interessantesten und besuchtesten Etablissements Breslaus geworden. Der prachtvolle Fernblick von Nord des Salon des Schnell dampfers „Auguste Victoria“ auf die wunderbaren Fjorden Norwegens, mit ihren herrlichen Fjorden und Gletscherbildungen, machen es dem Beschauer wohl verständlich, daß so Mancher hier alljährlich seine Erholung sucht und findet. Eine wie große Anziehung das Panorama auf das Publikum ausübt, zeigt der enorme Andrang zu demselben am letzten Sonntag. Das überaus gemütlich eingerichtete Restaurant auf dem Promenaden des Dampfes, bietet bei den Klängen der uniformierten Matrosenkapelle, welche in der That vorzügliches leistet, einen äußerst beliebigen Aufenthaltsort, wo die Verabfolgung tabelloser Speisen und Getränke nicht zum wenigsten beitragen. Geöffnet ist das Panoptikum und Panorama bis Abends 10 Uhr. Der Eintrittspreis für beide Abteilungen beträgt 50 Pfg. pro Person. Kinder die Hälfte; für das Panorama bei freiem Konzert 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Palmengarten. Seit dem 16. d. Mts. tritt außer der täglich konzertierenden Künstler-Kapelle „Germania“ allabendlich ein neues ungarisches Ensemble, die Gagos-Truppe, bestehend aus sechs Damen und ein Herr auf, welche überall nicht allein durch die Pracht ihrer Kostüme und die Anmut ihrer Erscheinung, sondern auch durch die Eleganz, Schmeidigkeit und Korrektheit ihrer Vorstellungen Anerkennung erhielten. Der Besuch des Palmengartens ist ganz besonders zu empfehlen.

Barthelmann trifft am nächsten Mittwoch, von Magdeburg kommend, hier ein. Die erste Vorstellung findet bereits am Donnerstag, den 24. Oktober, statt.

Selbstmordversuch aus Liebesgram. Am 17. d. Mts., Nachmittags, sprang ein Stübchenmädchen unterhalb der Dolleische in die Oder. Ihre Absicht, den Tod durch Ertrinken zu finden, wurde durch einen Herren vereitelt, der in einem Kabin herbeigeeilt kam und das Mädchen rettete. Da dasselbe stark fieberte, wurde es dem Arbeiterhospital zugeführt. Liebeskummer scheint das Motiv des Selbstmordversuches gewesen zu sein, denn das Mädchen hatte die Photographien eines jungen Mannes bei sich, auf welche es geschrieben hatte: „Dieser Mann ist mein Unglück, er hat mich in den Tod geschrieben.“

Verirrt. Am 17. d. Mts. wurde auf der Matthiasstraße ein 3 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und von dem Vater Rieger, Waterloostraße 26, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind ist mit blauem Kleide, schwarzer Jacke, schwarzer Schürze und Knöpfchen bekleidet.

Noch ein Zusammenstoß. Am 17. d. Mts. stieß ein mit Ziegelflächen beladener Wagen, der aus dem Hause Klosterstraße 11 herausfuhr, mit einem Motorwagen zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß an dem Ziegelwagen die Vorderachse zerbrochen wurde. Auch der Motorwagen wurde beschädigt.

Feuer. In der Nacht zum 18. d. Mts. wurde die Feuerwehr nach Kreuzburgerstraße 13 gerufen, wo in einer Stube ein Bett in Brand gerathen war. Gelöscht war das Feuer vor Anbruch der Feuerwehr.

Frank voll süßer Labe. Am 9. d. Mts. früh wurde in einem Grundstück auf der Götschenstraße ein 200 Liter enthaltendes Faß Wein vorgefunden, dessen Besizer sich nicht ermitteln ließ. Der Fund dürfte demnach von einem Diebstahl herrühren; er wurde zunächst seitens der Polizei mit Beschlagnahme belegt.

Um ein Unterkommen zu finden. Donnerstag Nachmittags wurde die große Schaufenstertheibe des in dem Hause Schuhbrücke 48 gelegenen Möbelgeschäfts unmittelbar vor den Augen eines dort Posten stehenden Schuttmanns von einem Arbeiter mit einem Stein weisfel zertrümmert. Der Thäter, dem es anscheinend um ein Unterkommen im Gefängnis zu thun war, wurde in Haft genommen. Die Scheibe hatte einen Werth von 400 Mt.

Zusammenstoß. Auf der Scheitigerstraße, Ecke Adalbertstraße erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem weißbäunigen Kastenwagen und einem Wagen der Straßenbahn, wobei dieser am Vorderperren beschädigt wurde.

Von der Eisenbahn überfahren. Freitag Morgen wurde durch einen Bahnwärter, der die Bahnstraße zwischen der Märktchenstraße und der Gräbchenstraße revidierte, ein junger Mann mit zermaltem Kopf neben den Schienen liegend vorgefunden. Der Entsetzte dürfte sich, wohl in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, vor den Nachts 11 Uhr 30 Min. nach Posen fahrenden Zug geworfen haben, da nach dieser Zeit bis zum Ankommen der Leiche kein weiterer Zug die Strecke passirt hat. Bei dem Toden fand man auf den Namen des Mayrers Arthur Wasner lautende Papiere vor. Die Leiche wurde der Anatomie zugeführt.

Auf der Wallstraße wurde gestern ein Kaufmann in besinnungslosem Zustande aufgefunden und in das Arbeiterhospital gebracht. Bei seiner Einlieferung konnte indeß nur der bereits in Folge Herzschlages eingetretene Tod konstatiert werden. Die Leiche wurde darauf in die Leichenhalle des jüdischen Friedhofs gebracht.

Straßenräuber. Am 16. d. Mts. Abends wurden auf der Dichtstraße zwei Schulmädchen durch einen jungen Burschen angehalten und gefragt, ob sie Geld bei sich hätten. Die beiden Mädchen verneinten zwar die Frage, indeß muß der Bursche doch gemerkt haben, daß die eine derselben ein Geldstück (50 Pfennigstück) in der Hand hielt, das er darauf dem Mädchen entriß und damit entfliehen wollte. Er kam indeß zu Falle und so gelang es, den Thäter festzuhalten bis er durch einen Schuttmann verhaftet wurde.

Ungefahrlicher Gasfandeleber. Am 15. d. Mts., Donnerstags, fuhr auf der Bohrauerstraße ein Ziegelwagen an einem Gasfandeleber so heftig an, daß dieser vollständig verbogen wurde.

Diebstähle. Einem Kaufmann von der Neuen Graupenstraße wurden aus einem kurze Zeit unbeaufsichtigt gebliebenen Kinderwagen ein Koffhaarkissen mit weißem Bezug, ein graues Fell und ein graues Unschlagentuch gestohlen. Ferner wurde aus einem Grundstück auf der Langengasse eine wasserdichte, an den vier Ecken und in der Mitte mit der Firma „Robert Finke“ gezeichnete Wagenplane im Werthe von 54 Mt. und einem Maurermeister von der Wallstraße 14 neue Bretter, die vor einem Neubau an der Neuen Matthiasstraße lagerten, entwendet. Gestohlen wurden weiter einer Kaufmannsfrau in einem Burschengehäuft auf der Ohlauerstraße ein Portemonnaie mit 17—18 Mt., einem Maler von der Friedrichstraße, als er Nachts auf einer Bank am Frankplatz eingeschlafen war, eine silberne Remontoiruhr Nr. 4534. Auf ähnliche Weise kam auch ein Tischler von der Wörtherstraße um seine Taschenuhr. Dieselbe war gezeichnet C. Höhle.

Diebstähle. Ein auf der Teichstraße kurze Zeit ohne Aufsicht gelassenes Fahrrad (Marke Aurora) Nr. 6618 wurde entwendet, ferner wurden aus einer Droguenhandlung 31 Mark, 200 Ragarren, 18 Flaschen Parfüm, 1/2 Duzend Pomadenstücke, eine Anzahl Stücke Toilettenseife, ein Duzend Flaschen mit Piquenr-Essenzen, eine Flasche Mundwasser, eine Flasche Bay-Num und mehrere Zahnbürsten gestohlen. Wer Angaben zur Ermittlung der in jenem Droguengeschäft gestohlenen Waaren machen kann, wird ersucht, sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu melden.

Polizeiliche Meibungen. In das Polizei-Gefängnis wurden am 17. d. Mts. 32 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: ein goldener Ring mit blauem Stein, ein graues Jaquet, eine grüne Mütze, eine schwarze Weste, ein schwarzes Jaquet, ein Mantelforb, eine Ledermappe, ein Pompadour und Handwerkszeug für Telephonarbeiter. Abhandeln kamen: ein Lärming, eine goldene Damenuhr, gez. E. C., eine goldene und eine silberne Remontoiruhr, ein seidener Schirm mit Eisenbein, ein silberner Ring, ein Ring mit weißem Stein, ein Perzfragen, eine orybierte Uhr, ein Portemonnaie mit 28 Mt. und zwei Portemonnaies mit zusammen 50 Mt. und einer Nützjahrtarte. Entlaufen ist ein Wolfshund.

# Messow & Waldschmidt.

## Grösstes Geschäftshaus für sämtliche Bedarfsartikel der Waarenbranche der Provinz Schlesien.

### Montag — Dienstag — Mittwoch:

# 3 Grosse Special-Verkaufstage

### für folgende Artikel.

#### Normal-Wäsche.

- Tricot-Herren-Hemden, Stück 85, 1.25, 1.48—4.50
- Tricot-Herren-Beinkleider, Paar 75, 98, 1.25—3.95
- Tricot-Damen-Hemden, Stück 1.25, 1.48, 1.75—4.50
- Tricot-Dam.-Beinkleider, Paar 1.15, 1.38, 1.65—3.50
- Gefütt. Damen- und Herren-Beinkleider 98, 1.25, 1.48—5.50
- Gestrickte Herren-Westen 1.45, 1.75, 2.75—5.50
- Gestrickte Damen-Westen 1.25, 1.48, 1.75—3.95

#### Barchend-Wäsche.

- Damen-Beinkleider, glatt u. gestreift, 1.08, 1.25, 1.65
- Barchend-Anstandsrocke 1.60, 1.85, 2.25
- Calmeck-Unterröcke 65, 90 Pf.
- Damen-Barchend-Hemden 85, 1.10, 1.48
- Herren-Barchend-Hemden 92, 1.25, 1.48
- Barchend-Nachtjacken 95, 1.25, 1.65
- Barchend-Kinder-Hemden 45, 55, 60 Pf.
- Barchend-Beinkleider für Herren 98, 1.25, 1.48

#### Strümpfe.

- Vigogne-Damen-Strümpfe extra lang Paar 38 Pf.
- Winter-Socken mit verstärkter Spitze Paar 43 Pf.
- Winter-Socken „Volkmarke“ Paar 47 Pf.
- Wollene Strumpflängen für Damen Schwarz. Grösse 10 11 12 Paar 78 83 90 Pf.
- 1 Posten Gammli-Hosenträger für Herren, Paar 38 Pf.
- Herren-Kragen-Schoner mit Druckknöpfen 45 Pf.

#### Wollwaaren.

- Chenille-Kopfhawls mit Franze Stück 65 Pf.
- Kopfhawls mit Chenillefranzen Stück 54 Pf.
- Woll. Tricot-Kopfhawls mit geknüpft. Franzen Stück 98 Pf.

#### Handschuhe.

- 1 Posten schottische Damen-Handschuhe, anstatt 75 jetzt 35 Pf.
- 1 Posten Krimmer-Handschuhe für Herren mit Futter Paar 58 Pf.
- Damen-Tricot-Handschuhe, farbig u. schwarz, Paar 38 Pf.
- Schwarze Damen-Tricot-Handschuhe, Paar 18 Pf.

#### Schürzen u. Joupons.

- Tuchröcke, elegant garnirt . . 1.48, 1.95, 2.75
- Gefütterte Moiré-Röcke 3.95, 4.50, 5.50
- Elegante Tuchröcke mit Tressen- u. Applications-Garnirung 4.50, 5.75, 7.50
- Wirtschaftsschürzen ohne Latz 48, 55, 72 Pf.
- Wirtschaftsschürzen extra weit . . 98, 125 Pf.
- Wirtschaftsschürzen mit Latz und Trägern 72, 95 Pf.

#### Tapisserie.

- Kragenkasten, grau und bunt vorgezeichnet, Stück 4 Pf.
- Satinkissen, Daunenfüllung mit Volant, Stück 98 Pf.
- Topflappentassen, vorgezeichnet, Stück 27 Pf.
- Stichtächer, Stück 8 Pf.
- Plättbrettbezug, garnirt und vorgezeichnet, 1.18
- Plättbeinbezug, garnirt und vorgezeichnet, 35 Pf.
- Wandschoner, vorgezeichnet, Stück 48 Pf.
- Vogelbauerdecken, vorgezeichnet, Stück 55 Pf.
- Wäschebeutel, mit breitem Besatz, Stück 95 Pf.

1 Posten seidene Theater- und Decorations-Shawls

in neuesten Farben, statt 175 für 85 Pf.

## Verkauf dieser Artikel nur im Parterre!



Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 19. Oktober 1901.

Der Breslauer Bier- oder Pfaffenkrieg.

Kein Stand hat es so meisterhaft verstanden, Privilegien für sich zu erwerben, als wie die Geistlichkeit des Mittelalters. Kein Stand aber hat es auch fertiggebracht, mit solcher Hartnäckigkeit und Fähigkeit seine Privilegien gegen andere Stände zu verteidigen, wie eben dieselbe Geistlichkeit. Die Geschichte des Mittelalters besonders bietet eine Fülle von Beispielen hierfür, aller Orten hören wir von Kämpfen und Kämpfen zwischen dem Pfaffenstand und dem Bürgerthum, von Kämpfen und Kämpfen, die oft einer ergöglichen Komik nicht entbehren.

Hierher gehört der Breslauer Pfaffenkrieg. Die wirtschaftspolitische Einsicht der Breslauer Stadtmagistrate stand schon im Mittelalter auf demselben Niveau wie heute oder besser das Niveau hat sich seit damals nicht gehoben. So besaß unsere Stadt in jenen Tagen schon, gerade so wie heute, eine Biersteuer für die von auswärts eingeführten Getränke. Eben diese Steuer war der Ausgangspunkt der nachfolgenden zu erzählenden Episode. Von Alters her besaß die Breslauer Domgeistlichkeit eine eigene, vom Stadtmagistrate ganz unabhängige Gerichtsbarkeit; die auf den Dom gebrachten fremden Biere waren daher auch nicht der Biersteuer unterworfen. Besondere Beliebtheit erlangte damals, es war im Jahre 1380, ein Bier, das heute noch seiner „Schärfheit“ wegen berühmt ist. Zum größten Leidwesen der biertrinkenden Bürgerschaft mußte nun gerade dieser edle Stoff wegen der auf ihm lastenden Steuer weit theurer bezahlet werden, als das heimische Bier, das ja auch nicht übel munden mochte, aber jedenfalls den Vergleich mit dem „Schweidnitzer“ nicht aushielt. Diesen Umstand machte sich die Geistlichkeit auf dem Dome zu Nutze. Und nein, man soll nicht sagen, die frommen Herrn Patres von Anno dazumal hätten keinen Sinn für geschäftliche Dinge gehabt. Ganz im Gegenteil! Sie mußten es sehr wohl, wo Bartel den Most gelassen hatte. Da sie vermöge ihres Steuerprivilegs den Schweidnitzer Schöpf viel billiger bekamen als die Schaunkwirthe in der Stadt, so kamen sie auf die ihrem Krämerstirn alle Ehre machende Idee, den Wirthen in der Stadt eine gefährliche Konkurrenz zu bieten. Sie richteten in ihren Klüttern auf dem Dome öffentliche Kneipstuben ein und verschänkten hier das Schweidnitzer Bier zu weit billigerem Preise als die Stadtwirthe. Und ihr geschäftlicher Weitblick hatte sie nicht betrogen. Tag um Tag und Stunde um Stunde, vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht waren ihre Bierstuben gefüllt mit kneiplustigen Bürgern, die hier um billiges Geld ihr geliebtes „Schwein’sches“ zechten und dabei noch — was auch nicht zu verachten war — umgeben nach Herzenslust über die Herren Patrizier und den aus diesen gebildeten gestrengen Rath räsonniren durften.

Wer kann es dem Magistrat verdenken, daß diesem die Sache bald zu bunt wurde. Er verbot daher, bei strenger Strafe, daß ein Bürger der Stadt oder sonst Jemand von der Stadt Abhängige, der Domgeistlichkeit Schweidnitzer oder auch anderes Bier zuführe. Auch sollte kein Bürger mehr in den Domkneipen verkehren. Diese Maßregeln gingen den Herren auf dem Dome empfindlich an den Geldbeutel; aber sie waren damals gerade zu schwach, um etwas gegen den Rath der mächtigen und angesehenen Stadt Breslau zu unternehmen. Da ereignete sich kurz vor Weihnachten 1380 ein Vorfall, welcher dem Fasse den Boden ausschlug. Der Herzog Rupprecht von Liegnitz hatte seinem Bruder, dem Breslauer Domherren Heinrich, einige Gebinde vom besten „Schwein’schen“ zum Weihnachtsgeschenke überhandt. Als der Fuhrmann mit dem Bier nach Breslau kam, suchte er um freie Durchfahrt nach, da ja das Bier nur zu einem Geschenke bestimmt war. Doch der Magistrat hielt die Stunde für gekommen, um sein Müßigen an der Domgeistlichkeit zu kühlen. Das Bier wurde kurzer Hand beschlagnahmt. Da kein Protest half, so griff das Domkapitel, das damals gerade ohne Bischof, also souverän war, zum letzten Mittel: Die Stadt wurde mit dem

großen Bann belegt; die Glocken durften nicht mehr läuten, der Gottesdienst ward eingestellt, die Geistlichkeit spendete keine Sakramente mehr.

Dieser Zustand dauerte ein halbes Jahr an. Da kam die Nachricht nach Breslau, König Wenzeslaw von Böhmen wolle zur Hulldigung nach Breslau kommen. Obgleich zu solcher Feierlichkeit der Gottesdienst unentbehrlich war, blieb das Domkapitel hartnäckig. Am 27. Juni 1381 traf der König ein. Kein Glockengeläut ertönte, kein Geistlicher begrüßte den König, in keiner Kirche wurde das Tebeum angeklungen. Wenzeslaw war auf das Tiefste enttäuscht. Er forderte vom Domkapitel die sofortige Aufhebung des Bannes. Doch dieses bestand darauf, der Rath müsse erst Genugthuung für die angethane „Schmach“ leisten. Als der König sah, daß alle Vermittelungsversuche vergeblich blieben, schritt er zur Gewalt. Der Abt vom Sande, der sich mit der Domgeistlichkeit solidarisch erklärt und in hochfahrendem Tone seine Hilfe abgelehnt hatte, wurde gefangen gesetzt, seine Mönche mußten fliehen und hielten sich im Walde bei Leerbeutel versteckt. Ebenso flohen die Mönche von St. Vincenz nach Polen. Ergrimmt über seine Mißerfolge ließ Wenzeslaw zunächst das Vinenzkloster auf dem Elbing plündern, dann ritt er selbst auf den Dom und gab die Klüttern der Geistlichkeit, die nach Reiffe ausgerückt war, seiner Soldateska preis. Das war ein fürchterliches Plündern und Zerstören. Der König hielt indes in der bischöflichen Residenz große Festmähler von den gefundenen Vorräthen ab und verlangte sogar den besten Theil der Beute für sich. Acht absolutistisch!

Zum Raub und Diebstahl kam aber noch der Hohn, mit dem man die Geistlichkeit und die Kirche überhäufte. Böhmisches Soldaten betleideten sich mit den aufgefundenen Referenden und kostbaren Messgewändern, dann zogen sie mit Kirchenfahnen und Kirchengeschützen unter plärendem Choralgesänge vom Dome nach dem Ring, von einer jubelnden, johlenden Volksmenge begrüßt und begleitet.

Zugewiesen versuchte der König, die Domgeistlichkeit in seine Gewalt zu bekommen. Da sein Befehl an den Rath der Stadt Reiffe, die Geistlichkeit gefangen zu nehmen, fruchtlos verlief, so griff Wenzeslaw zur List. Er ließ den Domherren Freipässe ausstellen und lud sie freundlich zu sich ein. Unsonst. So schlaun wie der König waren die Herren auch. Da belegte er die Kirchengüter und Abgaben mit Beschlag und drohte mit dauernder Konfiskation. Das half. Die Domkapitulare kehrten nach Breslau zurück und nun, da sie einmal in der Hand des Königs waren, mußten sie sich seinem Willen fügen. Wenzeslaw befahl ihnen, die der Kirche angethane Beleidigung zu „vergessen“. Machtlos wie es war, sprach das Domkapitel vom Banne los und ledig. Dafür erhielt die Kirche alle weggenommenen Güter zurück, freilich ohne Entschädigung für die entgangenen Abgaben und Zinsen. Im Gegentheil. Wenzeslaw ergriff die Gelegenheit beim Schopfe und erzwang von dem Kapitel den Verzicht auf ein Darlehen in Höhe von 5000 Mark Silber, das Karl IV. vom Kapitel erhalten hatte.

So endete der Breslauer Bier- und Pfaffenkrieg, ein Beispiel dafür, wie aus kleinen Ursachen große Wirkungen entspringen können. G. K.

\* **Achtung Parteigenossen!** Am heutigen Sonnabend findet die Ausgabe des Flugblattmaterials und der Touren zur Landagitation in der Expedition der „Volkswacht“ statt. Wolle Niemand versäumen, sich rechtzeitig um seinen Theil der freiwilligen Parteiarbeit zu bemühen. Die Ausgabe erfolgt um 6 Uhr ab.

\* **Sozialdemokratischer Verein.** Am Montag Abend findet eine Mitglieder-Versammlung statt. In derselben wird eine Reihe von Preßstimmen über den Parteitag in Lübeck zur Verlesung kommen. Die Bibliothek ist geöffnet, auch findet Entgegennahme von Beiträgen statt.

\* **Rediger Tischern** von der freireligiösen Gemeinde hält am Montag im „Gewerkschaftshaus“ einen Vortrag über die „Moraltheologie des heiligen Alfons von Liguori“.

\* Die letzte Nummer des „Eimplizissimus“ ist heute wegen des Titelbildes „Der kleine Willy spielt Berlin“ auf Anordnung der Berliner Staatsanwaltschaft in hiesigen Buchhandlungen beschlagnahmt worden.

\* **Einen schweren Schlag** erleidet die hiesige Zahlstelle des deutschen Maler-Verbandes und die gesammte Breslauer Arbeiterbewegung durch die Untreue des Dr. Kassirers Theodor Jörgler vom oben genannten Verein. Jörgler ist im 29. Lebensjahre, hat Frau und zwei Kinder und war seit 1899 organisiert. Am Freitag vergangener Woche verließ er seine Wohnung Abends zwischen 5 und 6 Uhr unter dem Vorgeben, an einer Sitzung im Gewerkschaftshaus theilnehmen zu müssen. Seitdem ist er verschwunden und mit ihm der im letzten Vierteljahr für die Maler-Vereinigung einkassirte Betrag an Vereinsgeldern in der Höhe von 1014 Mark. Ueber den Verbleib des ungetreuen Kassirers fehlt bisher jede Spur. Auf seine Kollegen hat er stets den Eindruck eines ordentlichen Menschen gemacht und nie ist beobachtet worden, daß er über seine Verhältnisse Ausgaben machte. Trotzdem ist im Vorstande des Maler-Verbandes die Annahme verbreitet, Jörgler habe sich durch ein geringes Defizit, das er am Vierteljahrsende in der Kasse entdeckte, zu der unüberlegten Flucht verleiten lassen. Denn zwei Tage vorher befanden sich in seinem Besitz mindestens noch 800 Mark. Alle Papiere, Quittungen, Vereinsmarken hat der Flüchtige vorher sorgsam gesammelt und in den Vereinsschrank eingeschlossen, so daß ein genauer Ueberblick über den Umfang seiner Unterschlagungen möglich ist. Anzeige gegen den Flüchtigen, dessen in Breslau wohnende Eltern durch den Fehltritt des Sohnes schwe mitgetroffen werden, ist bereits erlattet. Vielleicht gelingt es noch, des Ungetreuen habhaft zu werden und einen Theil des Geldes zu retten.

Kein Gegner ist im Stande, der Arbeiterbewegung so schwere Schläge beizubringen, als Unehrlichkeit und Untreue in den eigenen Reihen. Darum übe man Wachsamkeit in allen unseren Vereinen, damit solche bedauerliche Vorkommnisse, die ja zum Glück sehr selten sind, womöglich ganz ausgerottet werden können.

\* **Vom Fellenwagen überfahren** wurde heute Mittag am hiesigen Landgerichtsgebäude ein etwa 15jähriger junger Mann. Er hatte an dem Wagen vorübergehen wollen, wurde jedoch zu Boden gerissen, so daß ihm die Räder über die Brust gingen. Der Ueberfahrene scheint innere Verletzungen davon getragen zu haben.

**Merode, 19. Okt.** Die Kunde von einem furchtbar grauenvollen Verbrechen durchliefte die Stadt. Die Frau des Handelsmannes Pfeiffer in dem nahen Hausdorf ist Donnerstag Morgen im Garten mit aufgeschlitztem Leibe und mehreren Kopfwunden als Leiche aufgefunden worden. Dem Mörder soll man auf der Spur sein. Die ermordete Frau war Mutter von sechs Kindern.

Gestern begab sich eine Gerichtskommission nach Hausdorf, um zunächst eine äußere Befichtigung der Leiche der ermordeten Frau Pfeiffer vorzunehmen und den Thatbestand festzustellen. Die Verhandlungen scheinen bis in die Nacht hinein gedauert zu haben, wenigstens waren Staatsanwalt, Richter und Gerichtsschreiber noch um 9 Uhr Abends thätig. Die Section der Leiche soll Sonnabend stattfinden. Die arme Frau ist von dem Mörder furchtbar ausgerichtet worden; die Leiche zeigt nicht weniger als einige vierzig Messerstiche, die sich auf den verschiedensten Theilen des Körpers befinden und von denen der eine derartig den Bauch durchbohrt hat, daß in der Größe einer Kinderfaust das Eingeweide herausgetreten ist. Dieser letztere Umstand mag zu dem Gerächte Anlaß gegeben haben, daß der Fran der Leib aufgeschlitzt worden sei; tatsächlich ist dies nicht der Fall, es handelt sich eben um eine Stichwunde. Gestern Morgen bei Tagesgrauen wurde Frau Pfeiffer auf dem Hofe ihrer Wohnung in einer Blutlache liegend vorgefunden. Sie war angekleidet, woraus zu schließen ist, daß sie die Rückkehr ihres Mannes, der sich auf der Jagd befand und gegen 11½ Uhr Nachts heimkehrte, erwartete. Ob sie auf dem Hofe überfallen und

„Daneben“ eingebrochen haben nach dem Daily Telegraph zwei Spitzbuben, welche das Gefängnis von Bayland (New-York) für eine Bank hielten. Sie brachen ein Fenster des Gebäudes auf, stiegen hinein und befanden sich zu ihrem Entsetzen im Schlafsaal eines Polizisten, der ihnen einen Revolver vorhielt und sie zum Weichen zwang. Diese Anfänger mußten schon wegen ihrer Dummheit sehr streng bestraft werden.

**Daß ein zum Militär eingezogener Rekrut** Invalidenrente bezieht, ist gewiß ein seltener Fall. Wegen einer Knieverletzung erhielt der Landmannsohn K. in Sülzfeld seit dem Jahre 1899 eine Unfall-Rente, die Anfangs September nach einer vom Kreisphysikus auf Anordnung der königlichen Behörde veranlasserten Untersuchung prolongirt wurde. Die Rente wurde dem K., der am 4. Oktober eingestellt wurde, am 1. Oktober ausbezahlt, nach zwar auf ein Vierteljahr im Voraus, wobei ihm erklärt wurde, es geschehe deshalb, weil er nun Soldat werde.

**Auf dem Standesamt in Rachen** erschien am Sonnabend ein Brautpaar zur Trauung. Der Bräutigam war anfänglich gekleidet, trug aber statt der üblichen weißen Hals- und Bruststücke ein Sporthemd. Der Standesbeamte verweigerte aus diesem Grunde die Trauung. Der Bräutigam wandte ein, daß er überhaupt keine weiße Hösche trage; der Standesbeamte ließ sich aber nicht bewegen, die Trauung vorzunehmen und das Brautpaar mußte unverrichteter Sache abziehen.

**Baggageverlust.** Antich wird gemeldet: Donnerstag Abend 10 Uhr 35 Min. fuhr der Schnellzug 18, Richtung Berlin-Hannover vor Bahnhof Hembüttel auf einen in der Einfahrt begriffenen Güterzug. Beschädigt wurden einige Wagen mit einer Maschine. Reisende und Personal wurden nicht verletzt. Nach den angestellten Erhebungen ist der Unfall darauf zurückzuführen, daß der Lokomotivführer des Schnellzuges 18 in Folge starken Nebels das zwischen Hallsleben und Hembüttel befindliche Blocksignal, welches auf Halt stand, übersehen hat. Das Gleis in der Richtung Hannover-Berlin war nur vorübergehend gesperrt, während das Gleis in der Richtung Berlin-Hannover erst nach 7 Stunden wieder fahrbar war.

**Der katholische Priester Millot** in Compiègne, ist wegen Diebstahls verschiedener Kunstgegenstände, darunter eines Kreuzes im Werthe von 3000 Francs, verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert worden.

**Am herrlichen Girande des Adriatischen Meeres** zu Befano starb am 10. d. Mts. in Folge Vergiftung mit Arsenium die Gräfin Melanie Seldendorff aus Berlin. Es wird nun darüber geschrieben: Interessante Erscheinung, einige Raubfaherin und Reiterin, verließ sie vor etwa zwei Jahren den Gatten, einen gelehrten Herrn Baron in Orford und bereiste Ober- und Mittelitalien, um endlich im Schlosse von S. Angelo in Vizzola und schließlich in Befano dauernden Wohnung zu nehmen. Schlimme Gattungsüberei trieben sie in den Tod; Niemand hat die Leiche der 38 Jahre alten Frau zum Wiederbeginn

Arbeiter-Bundeslied.

Von Andreas Schen.

Arbeiter, auf, und schließt die Hände zu einem freien, festen Bund. Und bleibt ihm treu, wie sich's auch weude — Bis Curus Lebens letzter Stund! Bis wir das hohe Ziel erreichen, Raht uns nicht zaudern stille stehn, Und hinter uns kein Bundeszeichen Mit festem Schritt zum Kampfe geh'n!

Reicht uns die Hand, von welchem Lande Und welcher Zunge ihr auch sei? Zerreiht mit uns der Knechtschaft Bande Durch felsenfeste Einigkeit. Wenn wir die eigene Kraft spalteten, Wird sie der Wind wie Spreu zerwehen: Wir trotzen Sturm und Ungemittern — Wenn wir nur fest zusammenstehn!

Es wälzt sich wie in Niesenbränden Heut' die Erkenntnis durch die Welt: Es muß das Goldes Herrschaft enden, Die uns bedrückt und niederhält! Die Arbeit muß das Zepher führen, Recht soll nur sein, wer müßig geht, Die Arbeit muß die Welt regieren, Weil nur durch sie die Welt besteht!

So laßt uns uns das Banner schwaaren, Das glühendroth im Sturmwind fliegt, Und weder Kraft noch Herz sich sparen, Bis unser Feind im Staube liegt. Dann wird durch unsrer Kräfte Walten Die alte Welt zu Grunde geh'n: Und neu, in edleren Gestalten Die freie Menschheit aufersteh'n!

Aus aller Welt.

**Der Kerker, in dem Brunnenbauer Thiele gefangen** gehalten wurde, war nach seiner eignen Messung 1 Meter lang, 6 Zentimeter hoch und 35 Zentimeter breit. Das Gesicht der Brunnenöffnung zugewandt, hatte er Posten gefast, die Befreier erwarteten. Donnerstag Mittag hatte man sich dem Unglücklichen von dem Revolver bis auf 20 Zentimeter Distanz genähert.

Die Retter sprachen ihm Muth zu; sie vernahmen seine Stimme, sie reichten ihm wärmende Kleidung und Milch. Thiele war noch gut bei Kräften. Er verlangte — man höre — gebieterisch nach einem Beleg. Aber die Letzte, die von der plötzlich eingenommenen festen Nahrung einen ungenügenden Auszug befrachten, verweigerten es ihm. Er erhielt nur Milch, in die Eier hineingewirrt waren. Er rief wieder schmerzhaft so günstigen Ausichten, trotz der Nähe der Retter war die Situation in Wahrheit verzweifelt. Die rettende Hand erreichte nahezu den Unglücklichen, aber sie konnte ihn nicht fassen. Jeden Moment wurde mit der Gefahr eines Nachsturzes gerechnet, der nichts Anderes als die totale Verschüttung des Armen bedeutete. Sogar die Eisenbahnszüge fuhren an der Unglücksstelle in langsamstem Tempo vorüber, damit keine Erschütterung des Erdreichs eintrat. Die Lage des Operationsfeldes war eine so begrenzte, daß höchstens vier Personen in der Tiefe thätig sein konnten.

In peinlicher Spannung harrten die den Brunnen Umstehenden. Einer mit Werkzeug wurden heraufgewunden — ein gutes Zeichen, da erscholl, damit in diesen feierlich bewegten Minuten auch der Humor zu seinem Rechte komme, der Ruf nach ein Paar Dosen aus der Tiefe, und ein Pionier suchte einen verschwiegenen Platz auf, von dem her alsbald ein Paar Beinkleider gebracht wurden. Ein fröhlicher Zug glitt über jedes Gesicht und ein Aufatmen ging durch die Menge. Genau Mittag 12 Uhr brachte auch das Seil den Geretteten empor. Und siehe da, auch er sah vergnügt aus, sein hübsches jugendliches, hartloses Gesicht war leicht geröthet, so daß er durchaus nicht den Eindruck eines Menschen machte, der 118½ Stunden 16 Meter tief in Lobesangst unter der Erde gelebt hat und davon 94 Stunden ohne Nahrung. Mit lautem „Glückauf“ begrüßte er das Tageslicht, mit Handschlag die ihn umgebenden Pionier-Unteroffiziere. Er lachte, als er die Kameraden wieder sah, über das ganze Gesicht und war zum Scherzen aufgeleitet. Als man ihn von dem Gurt und von den Stricken befreit hatte, durch die er ans Seil befestigt war, that er einen Schritt nach vorwärts, hielt sich jedoch gleich wieder an einen Balken an, so daß man ihn zum Sitzen solchige. Sein Vater, dessen Aufregung seit gestern Nachmittag einen solchen Grad erreicht hatte, daß man ihn nicht mehr in den Schacht hatte hinablassen dürfen, kam herbei, umschlang den geretteten Sohn und legte sein von den Strapazen und Sorgen der letzten Tage verwittertes und bleichgewordenes Gesicht an dessen Wangen. Nun wurde der Gerettete auf eine Bahre gebettet und von Pionieren nach dem nächsten Krankenbette gebracht.

**Mordversuch und Selbstmord.** Aus Berlin wird gemeldet: Der wohnungslose Maurer Dardor drang gestern früh in der Trankheit in die in dem vierten Stode befindliche Wohnung seiner von ihm geschiedenen Frau und bedrohte sie mit einem Beil. Als ein Schutzmann der Frau zu Hilfe kam, sprang Dardor auf die Straße und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Bei einem Sturz in Döhlenheim sind drei Arbeiter des Fabrikarbeiters Sauer verbrannt.

ermordet oder ob der Mord in ihrer Wohnung verübt worden ist, soll die Untersuchung ergeben. Nach der grauenhaften That hat sich der Mörder in dem Schlafzimmer der Frau — sie schlief allein — in einem Topf die Hände gewaschen und er war auch mit seinen bebluteten Händen am offenen Schreibeisch, in welchem Geld offen dargelegen haben soll, ohne daß er dieses berührt hat. Ein Raubmord erscheint also ausgeschlossen. Auffallend ist, daß sich das Schenkel nach vollbrachter That noch in die Wohnung seines Opfers begeben hat, zumal jeden Augenblick der Gemann der Frau heimkehren konnte. Der Tatort liegt nach der „Schlesischen Zeitung“ an der sonst belebten Dorfstraße, ganz in der Nähe befindet sich ein Gasthaus, und das Wohnhaus der Familie Pfeifer ist von zahlreichen Familien bewohnt. Einige Bewohner des Hauses wuschen in der Zeit zwischen 10 bis 11 Uhr ein lautes Geräusch gehört haben, sie sind aber in der Schlaftrunkenheit wieder eingeschlafen, ohne nach der Ursache zu sehen. Als der Mann der Ermordeten in der Nacht heimkehrte, soll er die Wohnung verschlossen gefunden und dabei im Vaden geschädigt haben. Der Mörder ist leider noch nicht ermittelt, wenigstens ist noch keine Verhaftung erfolgt. Es ist dies der sechste Mord seit zwanzig Jahren im hiesigen Kreise. Davon haben nur zwei, die Raubmorde in Passendorf und in Volpertsdorf, Sühne gefunden.

**Grünberg, 18. Oktober.** Ein Urtheil, welches eines gewissen Interesses für die Arbeiterschaft nicht entbehrt, fällt das hiesige Schöffengericht am Freitag. Ein Tischler in Perischdorf war im Juli mit der rechten Hand in eine Maschine gekommen und dabei einige Zeit erwerbsunfähig. Damit nun die Hand der Bewegung nicht ganz entbehrt werde, empfahl der Arzt dem Erkrankten, sich mit leichter Arbeit zu beschäftigen. Der Tischler ging darauf während der letzten beiden Krankheitswochen in die Fabrik, für welche Arbeit er entschädigt wurde; aus Grund der ärztlichen Krankheitsbescheinigung erbot er zugleich von der Fabrik die Verzichtung der Krankenkasse der gewerblichen Betriebe des Kreises Grünberg seine Krankheitsunterstützung. Hierdurch sollte er sich des Betragens schuldig gemacht und die genannte Kasse um 12 Mk. geschädigt haben, weshalb gegen ihn Strafantrag gestellt wurde. Das Gericht sprach jedoch den Angeklagten frei, indem es annahm, daß derselbe in dem guten Glauben gehandelt habe, daß er berechtigt sei, während der Krankheitsdauer trotz der ihm seitens der Firma für seine Thätigkeit geleisteten Unterstützung die Krankheitsunterstützung zu erheben.

Ein neues Douquet bilden die bei der Montag beginnenden vierzehntägigen Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung gelangenden Strafsachen. Am Montag wird verhandelt gegen eine Person wegen verübter Nothzucht und Körperverletzung, ferner gegen einen Dolmetschen wegen Unterschlagung und Wucherfälschung im Amte; Dienstag gegen zwei Personen wegen verübter Nothzucht beim verübten Mord; Mittwoch gegen sechs Personen wegen Sittlichkeitsverbrechen und Körperverletzung; Donnerstag gegen eine Person wegen vorläufiger Verhaftung in betrübter Absicht; und Freitag gegen zwei Personen wegen Freiheitsberaubung und Meineid. Es ist vielleicht nicht bloßer Zufall, daß fast sämtliche Angeklagten, soweit sie dem Arbeiterstande angehören, aus Orten kommen, welche Sozialdemokratie so gut wie gar keine Anhänger hat, denn wo sich unsere Partei ausbreitet, gehen die Verbrechergaben zurück.

Der Maurer Krebs von hier verunglückte beim Abputzen eines Hauses. Er mußte im hiesigen Krankenhaus untergebracht werden.

**Siegnitz, 19. Oktober.** Auf den ersten Raubvortrag abend wollen wir nicht veräumen die Arbeiterschaft hinzuweisen. Bekanntlich wird Herr Raube, der es ja auch im Vorjahre so ausgezeichnet verstanden hat, sich in die Herzen seines Auditoriums hineinzureden, über das Thema „Der Süddol und seine Erforschung“ sprechen. Bei dem großen Interesse, das gerade jetzt der Erforschung der antarktischen Regionen durch die deutsche „Gauß“-Expedition zuwenden wird, freut zu erwarten, daß die organisierte Arbeiterschaft mit ihrer Familien sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, ihre Kenntnisse auch nach dieser Richtung hin zu bereichern. Der Vortrag findet Montag, den 21. d. Mts., Abends 8 Uhr, im großen Badehaus statt.

— **Gründig und doch freigesprochen!** Des verachteten Gattenmordes angeklagt, hatte sich Donnerstag die verheiratete Formner Bertha Seiler, geb. Hähn, aus Rosenau zu verantworten. Sie gesteht zu, ihrem Manne, dem Formner Hermann Seiler, den sie nie recht gern gehabt und nur auf Einwirkung durch dritte Personen hin geheiratet haben will, verschiedene Male schädliche Substanzen zum Zwecke einer Tödtung beigebracht zu haben. Als Grund giebt sie die Trübung ihres ehelichen Verhältnisses an, da sie ihr Mann schlecht behandelt habe, eifersüchtig und nebenbei ein Trinker sei, was dieser aber rüdweg bestritten. Einmal gab sie ihrem an Lungenerkrankungen kranken Gatten im Wusthsee ein Quantum Benzin ein, was ihm aber nur ein gelindes Brennen im Magen verursachte; ein zweites Mal hatte sie in das Mittagbrot, das sie dem Manne an seine Arbeitsstelle brachte, ein Pulver gemischt, das ihr gegen Kopfschmerz verordnet wurde. Auch mischte sie dem Gatten Naphtalin bei. Einmal gab sie dem Gemann statt Tropfen Zitronenöl zum Einnehmen, bis dieser aber zurückwies, weil er beim Köchen die Schärfe der Frischigkeit herausgefunden hatte. Als die Frau nun Zitronenöl in Kaffee goß und diesen dem Manne zu trinken gab, wurde er füngig und merkte die Absicht seiner Frau. Alle oben geschilderten Vorfälle führten nun zur Anklage wegen verübten Gattenmordes. Die Angeklagte giebt zu, in diesen Fällen eine Tödtung des Mannes beabsichtigt zu haben, doch kann sie nicht angeben, wie sie auf diese teuflische Idee gekommen ist. Der Gerichtsarzt Dr. Leske hält sie für völlig zurechnungsfähig und der Staatsanwalt stellte den Antrag auf „Schuldig“. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Schneider, plaidierte für Nichtschuldig und berief sich dabei auf verschiedene Rechtslehren, die alle die Theorie des untrüglichen Verstandes betreffen. Die Geschworenen gaben dann auch ihr Verdict auf Nichtschuldig ab und so erfolgte die Freisprechung des Angeklagten.

— Ebenfalls mit Freispruch endete die geistige Verhandlung des hiesigen Schwurgerichts. Angeklagt war der 27 Jahre alte, verheiratete Formner Adolf Benzig aus Alt-Dels bei Bunsau. Er ist beschuldigt, den 70jährigen Knäueler Krause derart vor die Brust gestoßen zu haben, daß dieser innere Verletzungen, darunter einen Rippenbruch davongetragen hat, an dessen Folgen er verstarb. Hier hatten wieder einmal kleine Ursachen große Wirkungen gehabt. Der Angeklagte hatte sich mit einem Fremde in der Küche in Wortstreit über die beiderseitigen militärischen Verhältnisse begeben, der in einem solchen Ringkampf ausartet, bei dem aber Krause die Raupfhöhne auszunutzen suchte. Später kam es zwischen den beiden beschriebenen Vaterlandsvertheidigern erneut zu Unhöflichkeiten, bei der Bewegung den Knäueler zog. Nachdem er seinem Gegner einen Schlag ins Gesicht versetzt hatte, ergriß er die Flucht, was jedoch an der Thür des 70jährigen Krause, den er mit solcher Wucht an die Brust riß, daß er zurücktaumelte und an eine Tischkante fiel. Ein einige Zeit später erfolgte Tod war in untrüglichen Zusammenhang mit jener Stöße. Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig der vorläufigen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge und mitbeder Umständen. Die Geschworenen stellten sich aber auf den Standpunkt des Beschuldigten, daß eine Vorläufigkeit nicht vorliege, dementsprechend die Schuldfragen und so mußte Benzig freigesprochen werden.

— Beim Abspringen vom Wagen verunglückte in der neuen Breslauerstraße am Donnerstag der Fahrer eines Fuhrwerks vom Lande, indem er auf dem schlüpfrigen Boden ausglitt, zu Fall kam und das rechte Bein brach. Ein unweit wohnender Arzt leistete die erste Hilfe.

— Die Finger der einen Hand abgequetscht wurden vorgestern Abend dem Arbeiter Lange in der in der neuen Breslauerstraße befindlichen Apfelspresse. Er geriet so unglücklich beim Pumpen in das Gerieße, daß ihm die Finger hinfällig abgequetscht wurden. Der Schmerz wurde lange ohnmächtig und in diesem Zustand von einem müllerbigen Fleischermeister aus der Nachbarschaft schleimig nach dem Krankenhaus gebracht.

**Siegnitz, 18. Oktober.** Erfolgreich war die vom Gewerkschaftsrath an den Magistrat um Verlegung der Geschäftsstunden der kommunalen Bureau's gerichtete Eingabe. Offiziell ist zwar noch keine zugehörige Antwort bei dem Rathesvorsitzenden eingegangen, doch enthalten die Lokalblätter eine vom 18. d. M. datirte

die Klassen der städtischen Kommunal- und Polizeiverwaltung an den Wochentagen von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags geöffnet sind. Dies Entgegenkommen der Stadtbehörde verdient Anerkennung. Den Arbeitern ist, was ja auch der Zweck der Eingabe war, dadurch die Möglichkeit gegeben, ihren Melde- und sonstigen Pflichten in ihrer arbeitsfreien Zeit zu erledigen, was namentlich für die im Akkordlohn beschäftigten Arbeiter von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

— Eine Polizeiverordnung über den Verkehr mit Kuhmilch in unserer Stadt veröffentlicht die Polizeibehörde, die ungewisshast geeignet ist, dem Verschleichen der Milch ein für allemal einen Niguel vorzuschreiben. Die einzelnen Paragraphen würden auf den ersten Augenblick drakonisch erscheinen, aber nichts desto weniger sind sie durch die besonders im Milchhandel so dringend erforderliche Reinlichkeit gerechtfertigt. Die Milchhygiene ist mit einer Aufgabe der Gesundheitskommission und ungewisshast jener Kommission und in letzter Instanz der Arbeit zur Bekämpfung der hohen Kindersterblichkeit die Vaterpflicht an jener Verordnung anzuschreiben. Auf jeden Fall sind die darin geforderten hygienischen und sonstigen Maßnahmen als Fortschritt zu registrieren.

**Grünberg, 16. Oktober.** Das neu gegründete Diakonissen-Mutterhaus ist bereits vollständig organisiert. Demselben gehören gegenwärtig 205 Schwestern an, die auf zahlreichen Arbeitsfeldern stationiert sind. Zur Erbauung der nöthigen Anstaltsgebäude wird seitens der hiesigen Stadtverwaltung ein geeignetes, umfangreiches Parterrain gesucht. Für das Einkommen des Anstaltsgeistlichen hat, wie man Berliner Mütter meldet, ein reicher jüdischer Mitbürger Garantie geleistet. — Der Letztere ist jedenfalls bezeichnend!

**Sprottau, 17. Okt.** Einem tragikomischen Abschluß fand eine Hochzeit im hiesigen Kreise. Nachdem sich die geladenen Gäste an Speise und Trank gehörig geküßt hatten, und die ganze Hochzeitsgesellschaft sich in der gehobenen Stimmung befand, vernahm die Braut und mit ihr die Gäste die Hauptperson des Festes, den Bräutigam. Alles suchte nach dem Vermissten; ja sogar auf die Abmahnungen begab man sich, um des Glücklings habhaft zu werden und ihn in die Arme der untröstlichen Braut zurückzuführen. Alles war aber umsonst. Nach langem durchwachten Nachts polterte es in einem Schuppen und hervor stieg der Bräutigam, der sich im nächtlichen Dunkel verirrt und, da er nicht bald herausfand, dort seine Brautnacht — verbracht hatte.

**Rauban, 17. Oktober.** Straßenräuber. Die Unsicherheit auf unseren Landstraßen nimmt in letzterer Zeit bedenklich zu. Nicht zum wenigsten dürfte, — so schreiben jetzt bürgerliche Mütter — daran die große Arbeitslosigkeit in Folge des Parniederliegens der Textilindustrie in hiesiger Gegend schuld sein. So wurden in den letzten Nächten bei Eisensdorf ein Kalksteinbruchbesitzer und bei Halbendorf ein Pferdehändler überfallen. Letzterem wurde das Geld abgenommen. Sogar die Stiefeln wurden ihm von den Füßen genommen.

**Forst, 17. Oktober.** Zahlungseinstellung. Die Tuchfabrik G. Brauer hat die Zahlungen eingestellt. Brauer ist Landtags-Abgeordneter und hat sein Mandat bereits aus „Gesundheitsrücksichten“ niedergelegt.

**Münsterberg, 17. Okt.** Durchgegangener Theaterdirektor. Der Theaterdirektor A. Schubert, welcher vor Kurzem in Glas eine Reihe Vorstellungen gegeben hat und auch für Münsterberg Mitte September einen Zirkus von 12 Vorstellungen angekündigt hat, ist nach den ersten Auführungen, nachdem es ihm gelückt war, eine Anzahl Abonnementsgelder einzukassieren, seiner Gesellschaft auszuscheiden und hat diese hier gänzlich mittellos zurückgelassen. Mehr noch als die geprellten Abonnenten, die meist aus Mittel mit dem greichen Schmierendirektor Abonnements eingingen, sind die armen Schauspielerväter zu bedauern, die sich hier in bitterster Noth mehrere Tage durchschlagen mußten, ehe sie ihr Schiff wieder flott machen konnten.

**18. Jänner, 17. Oktober.** Vom Strafsystem. Jetzt bei den schlechten Zeiten geht es ohne Strafen nicht. Und wo keine Strafen sind, da ist auch keine Ordnung. Wenn einem Arbeiter 6 Mk. im Monat Strafe auferlegt wird, dann soll dies ein Mittel zur Steigerung seiner Arbeitslust sein. Und kein Wunder, wenn es heißt, bei der schwachen Geschäftslage macht sich hier und da ein Mangel an Arbeitern fühlbar, denn wer soll es denn wagen, bei den vielen Feiertagen und den immerwährenden Lohnverfürungen in den rauchdurchschlingerten Fabriken zu kamieren, wenn ihm noch ein Zehntel seines Verdienstes „als Strafe“ in Ab-

zug gebracht wird. Aber wofür diese Strafe? Der Schreiber hatte selbst Gelegenheit, einem rührenden Akt beizuwohnen. Arbeiterfrau stand vor dem Thore eines hiesigen Hüttenetablissements und weinte jämmerlich. Auf Befragen erklärte sie, ihr Mann fränktlich und verdiene sehr wenig, es seien ihm aber noch sechs Mk. Strafe abgezogen, aber wofür weiß er nicht. — Eine Am Arbeiter drangen während der Nacht in die Kesselschmiede Donnermarktstraße, demolirten verschiedene Gegenstände und war sie in das Reuthener Wasser.

**Neueste Nachrichten.**

**Ein Fortschritt.**

Nach einer Meldung des „Frankfurter Kuriers“ genehmigte die Direktion der Schudert Elektrizitäts-Gesellschaft die von Arbeitern beantragte achtstündige Arbeitszeit.

**Großfeuer.**

In den Delm'schen Mühlen zu Prag brach Donnerstags Abend Feuer aus, dem drei derselben, welche mit großen Vorräten an Getreide und Mehl gefüllt waren, zum Opfer fielen. Das Feuer war um Mitternacht lokalisiert. Der Schaden wird auf 600,000 Kronen geschätzt.

**Gewerkschaftshaus.**

Sonnabend, den 19. Oktober: **Stiftungsfest des Gesangsvereins „Liebertraum“** im großen Saal **Holzarbeiter-Verband.** Abends, Zimmer Nr. 1. **Metallarbeiter-Verband.** Abends, Zimmer Nr. 1. **Zimmerer-Verband.** Abends, Zimmer Nr. 1. **Töpfer-Verammlung.** Zimmer Nr. 2. **Tabakzucker-Verammlung.** Zimmer Nr. 3 und 4. **Waldhauer-Verband.** Zimmer Nr. 5. **Gravure-Verammlung.** Zimmer Nr. 6. **Stumacher-Zentralverein.** Abends unten. **Töpfer-Verband.** Abends unten.

Sonntag, den 20. Oktober: **Metallarbeiter-Verammlung.** Vormittags 11 Uhr im großen Saale. **Stempeler-Verammlung.** Vormittags 11 Uhr Zimmer Nr. 2. **Taschbinder-Verband.** Verammlung Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 3. **Maschinen-Verband.** Abtag Vormittags 11 Uhr Zimmer Nr. 5. **Steinarbeiter-Verband.** Vormittags, Abtag unten. **Maurer-Verband.** Vormittags, Abtag unten. **Schiffbauer-Verband.** Verammlung Nachmittags 4 Uhr, Zimmer Nr. 2.

**Stiftungsfest des Gesangsvereins „Vorwärts“** im großen Saale Montag, den 21. Oktober:

**Vortrag des Herrn Prediger Tschien.** Abends im großen Saale. **Handelshilfsarbeiter.** Zimmer Nr. 1. **Sozialdemokratischer Verein.** Zimmer Nr. 2 u. 7. **Schuhmacher-Verband.** Zimmer Nr. 3. **Sattler-Verband.** Zimmer Nr. 5. **Schneider-Verband.** Zimmer Nr. 6.

Dienstag, den 22. Oktober: **Bäcker-Verammlung.** Nachmittags 4 Uhr im großen Saale. **Zimmerer-Gesang-Verein.** Zimmer Nr. 3. **Turnstunde der „Freien Turnerschaft“.**

Mittwoch, den 23. Oktober: **Arbeiter-Radfahrer-Verein.** Zimmer Nr. 1. **Stumacher-Verammlung.** Zimmer Nr. 2. **Maurer-Gesang-Verein.** Zimmer Nr. 3.

Donnerstag, den 24. Oktober: **Holzarbeiter-Verammlung** im großen Saale. **Maler-Verband.** Zimmer Nr. 2. **Former-Gesang-Verein.** Zimmer Nr. 3.

Freitag, den 25. Oktober: **Städtische Was- und Wasserleitungsarbeiter** im großen Saale. **Holzarbeiter-Verband.** Zimmer Nr. 1. **Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“.** Zimmer Nr. 3.

Sonnabend, den 26. Oktober: **Stiftungsfest des Tabakarbeiter-Verbands.**

**Herren-  
Paletots**

aus  
**Eskimo-Double**

**20 Mk.**

**Herren-  
Paletots**

aus  
**Krimmer und Eskimo**

**24—32 Mk.**

**Herren-  
Paletots**

aus  
**besten Qualitäten**

**33—57 Mk.**

**Herren-  
Joppen**

aus  
**Loden und Velour**

**8—24 Mk.**

**Gebr. Taterka**

**Breslauer, Ring No. 47**

verdanken einzig und allein ihre **grossen Erfolge** der bekannten **Reellität** und den streng festen Preisen.

**Grösstes Special-Haus und billigste Bezugsquelle** für **Herren- und Knaben-Garderoben.**

**Herren-  
Mäntel**

warm gefüttert,  
mit weiß geschneitener  
Pelzrinne

**22—42 Mk.**

**Herren-  
Hosen**

ausserordentlich  
haltbar

**4,50—12 Mk.**

**Knaben-  
Anzüge,  
Knaben-  
Joppen,  
Knaben-  
Paletots**

aussergewöhnlich billig.

**Herren-  
Schlafrocke**

in weichen  
maligen Qualitäten

**9—30 Mk.**

**Leibchen-  
Hosen**

für 2 bis 8-jährige  
Knaben

nur **1 Mark.**

**Stadt-Theater.**  
Sonnabend:  
„Cavalleria rusticana“.  
„Bajazzo“.  
„Phantasten im Bremer Rathskeller“.  
Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr:  
„Die Fledermaus“.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Die verkaufte Braut.“

**Lobe-Theater.**  
Sonnabend:  
„Das ewig-Weibliche.“  
Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr:  
„Am weißen Rößl“.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Das ewig-Weibliche.“

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**  
Sonnabend:  
Gruppe B. 6. Vorstellung.  
„Hera.“

**Thalia-Theater**  
Sonnabend:  
„Nachmann als Erzähler.“

**Victoria-Theater**  
(Stromauer Garten).  
Gastspiel des Berliner Apollo-Ensembles.  
Abendliche die Sensations-Operette:  
**Frau Luna**  
unter persönlicher Leitung des Componisten Herrn Paul Lincke.  
Der größte Erfolg, der bis jetzt dagewesen!  
**Luttballet Hylela**  
Von 8-9 Uhr:  
**Apollo-Ueberbrettl.**  
Beginn der Operette präcise:  
**9 Uhr 9.**

**Zeltgarten.**  
Novität! Novität!  
„Skladanowsky“  
Wasser-Schauspiel-Theater  
und das großartige Oktober-Programm.  
Morgen Sonntag:  
11-1 Uhr  
Künstler-Matinée bei freiem Zutritt.  
Im Zummel:  
Täglich  
Gr. Frei-Concert  
bis 12 Uhr  
der berühmten Slevringler.

**Freie Religionsgemeinde.**  
Schnitzgasse Grütze 6.  
Sonntag, den 20. Oktober, 11:00  
Vormittags 9 1/2 Uhr:  
Erbauung: Pred. Tschirn.  
Thema: Die Macht der Lüge.  
**Humboldt-Verein.**  
Montag, den 21. Oktober,  
Abends 8 Uhr  
im Schiefwerder Saal:  
**Schläpfer**  
Abend  
Billets à 10 Pfg.  
bei Herrn Lindau & Winterfeld,  
Ohlauerstr. 55 u. Neue Schmeidmü-  
straße 13, J. Haurwitz, Ring 39,  
Koch, Neudorfstraße 26 (Ecke  
Sabowstraße), Seltz, Matthias-  
straße 73, Neumann, Klosterstraße,  
Ecke Feldstraße, Migula, Friedrich-  
Wilhelmstraße 3, Krüger & Ober-  
beck, Adalbertstraße 1, Habenicht,  
Trübchenstraße 41, von Zerboni,  
Matthiasplatz 10, Birckholtz, Rosen-  
thalerstraße 18, Bredl, Friedrich-  
Wilhelmstraße 109 und im Volks-  
heim, Andersenstraße 31, I.  
Das Buch „Schläpfer'sches Quell-  
bündel“ ist an der Kasse à 16 Pf.  
zu haben. 1192

**47/48. Rein Direct in der Fabrik. Rein 47/48.**  
offener Laden. offener Laden.  
Wer wirklich reell und billig Herren- und Knaben-Garderoben kaufen will, bemühe sich direct in die Fabrik. Enorm große Auswahl in allen Façons, Größen, Farben und Mustern. Der Einzelverkauf befindet sich nur direct in der Fabrik.  
**Reinischestraße 47/48, im Fabrikgebäude, I. u. II. Etage.**  
Man achte genau auf die Hausnummer und lasse sich nicht durch die sogenannten Anfocker resp. Anrufer irreleiten.  
Maßbestellung, mit Garantie  
schneidens. Rein offener  
Laden, nur in der Fabrik.  
**Robert Lippmann,** Fabrik von Herren- und Knabenkleider mit eigener Betriebswerkstatt.

**Palmogarten**  
Gartenstraße 65.  
Von 16. Oktober ab täglich:  
**Doppel-  
Konzerte**  
der berühmten  
**Osikos-Truppe**  
6 feine ungarische Damen,  
ein Herr  
und der  
Nordb. Künstler-Kapelle  
„Germania“.  
Vorzügl. billig. Mittagstisch.  
Während desselben  
Frei-Concert.  
Bedienung: 1028  
Original-Münchenerinnen.

**Castan's Bonofium.**  
Ausstellung von Schenswürdig-  
keiten aller Art, verbunden mit  
Nordland-Panorama.  
Eine Fahrt auf dem Dampfer  
„Auguste Victoria“  
nach Norwegen. 1028  
Täglich Freiconcert.  
Alles Nähere die Plakate.

**Café Neumann**  
Neue Graupenstr. 2,  
Ecke Freiburgerstrasse,  
empfiehlt seine neu renovirt.  
Localitäten. Speisen und Ge-  
tränke zu zivilen Preisen.  
Tag und Nacht geöffnet!  
Der Wirth 992  
Adolf Neumann.

Empfehle meine 921  
**Restauration**  
„Zur Glücksecke“  
allen Freunden und Bekannten  
einer geneigten Beachtung.  
Nächsten Dienstag:  
**J. Renelt,**  
Rosenthalerstr. 2a,  
Ecke Helwigstraße.

**Männer-Gesang-Verein Vorwärts**  
Mitgliedschaft des Schlesiſchen Arbeiter-Sänger-Bundes.  
**7. Stiftungsfest**  
Sonntag, den 20. Oktober 1901  
im Gewerkschaftshause Margarethenstraße Nr. 17  
bestehend in 1178  
Gesang, humorist. Vorträgen und Tanz.  
Programme durch Mitglieder bezogen 30 Pfg.  
Freunde und Gönner des Vereins ladet freundlichst ein  
**Das Comité.**

**Sozialdemokratischer Verein.**  
Montag, den 21. Oktober, Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Gewerkschaftshause, Margarethenstraße 17.  
Tagesordnung:  
1. Bestimmen zum Lübecker Parteitag.  
2. Vereinsangelegenheiten.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
Der Vorstand.  
Aufnahme neuer Mitglieder.

**Achtung Holzarbeiter!**  
Donnerstag, den 21. Oktober 1901, Abends 8 Uhr:  
**Quartals-  
Versammlung**  
in  
großen Saale des Gewerkschaftshauses.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag: Bericht über den Verbandstag der Gewerbevereine  
in Lübeck. Referent: Kollege H. Brosig. 2. Berechnungen.  
3. Verschiedenes.  
Unter Herbstkränzen findet am Sonnabend, den 9. November,  
bestimmt im Gewerkschaftshause statt.  
Die Lokal-Verwaltung.

**Richard Methner,**  
Uhrmacher,  
Breslau, Moltkestraße 14.  
Großes Lager aller Arten von Taschenuhren.  
Regulatoren, Stand- und Wanduhren, Wecker u.  
Passende Weihnachtsgeschenke  
in Double, Talmi und Nickel.  
Herren- und Damen-Ketten, sowie goldene Herren-  
und Damen-Ringe von 3 Mark an.

**Wie spart man Geld?**  
beim Einkauf von  
1187  
**Herren- und Knaben-Garderoben**  
fragt sich Mancher, da es für den Laien schwer ist, unter den vielen Angeboten das  
Vorteilhafteste herauszufinden.  
**Wo kauft man seine Winter-Garderoben?**  
Am Vorteilhaftesten, wie allgemein bekannt, im  
**Deutschen Kaufhaus**  
Nur! Ohlauerstr. 45b, neb. d. Bezirkscommende.  
Herren-Anzüge von 8,50-33,00. Herren-Paletots von 9,50-30,00. Herren-Joppen von 4,50-12,00.  
Herren-Hosen von 2,50-11,00. Herren-Mäntel von 12,00-30,00. Knaben-Anzüge von 2,50-8,50.  
**Abtheilung für Maß-Garderobe.**  
Ganz besonders empfehle den unzerstörbaren Herren-Anzug Nr. 31,00,  
ferner meinen berühmten Moltke-Paletot in allen Farben Nr. 35,00.  
Sämmtliche Sachen werden unter Garantie des guten Sitzes geliefert.

**„Kaiserburg“, Adalbertstr. 10.**  
Jeden  
Sonntag: **öffentlicher Tanz** bis 1 Uhr.  
Saal zu Hochzeiten und Festlichkeiten  
gratis.  
Ergebnis!  
Max Jaskulla.  
913

**Herren- und Knaben-Garderobe**  
fertig und nach Maß empfiehlt zu billigen Preisen  
**P. Pache, Schneidermeister,**  
Neumarkt 21, II., neben der Apotheke. 1185

Montag, den 21. Oktober: **A. Schmolder**  
Glaserei 270  
Allen-straße 25  
empfiehlt sich z. bill. Ausführung von  
Fensterverglasungen  
und Bildereinarbeitungen.

**Vortrag**  
von Fred. Tschirn 1199  
im  
**Gewerkschaftshause.**  
Mittwoch 1143  
alle Wäsche-Artikel  
zu billigen Preisen  
führt die Drogeriehandlung  
von

**Karl Wolkamp,**  
Apotheker, Friedr. Carlstr. 28.  
85 Friedr.-Wilhelmstr. 85  
Papierhandlung und  
sämmtl. Schreibwaaren.  
Großes Lager von 1118  
Cigarren und Cigaretten  
**Traugott Friedrich**  
85 Friedr.-Wilhelmstr. 85

**J. Kaluza,**  
Schuhmacherstr., Girschstr. 17  
empfiehlt sein großes  
Lager von 1714  
**Schuh-  
Waaren**  
für Herren, Damen  
und Kinder. Ganz besonders auf-  
merksam mache ich alle meine  
Freunde und Bekannte auf mein  
colossales, in all. Größen sortirtes  
Lager an gelber Waare.  
Breite fest, aber äußerst billig.

**Oscar Betz**  
Adalbertstraße 2. 951  
**P. Hanke, Hutmacherei,**  
Friedrich-Wilhelmstraße 23  
empfiehlt sein Lager in Cylinder-  
hüten, Chapeau-Claires,  
Velour- und Filzhüten in den  
neuesten Façons zu billigen Preisen.  
Filzhüte, Filzsohlen, Filz-  
pantoffeln in großer Auswahl.  
Bestes Hutgeschäft der Friedrich-  
Wilhelmstraße. 1189

**Energischer Hausirer,**  
welcher auch noch mehrere Hausirer  
beschäftigen muß, wird für Stadt  
und Umgegend gesucht, baar 100 M.  
erforderlich. Verdienst gut und  
lebenslanglich. Auch Frauen eignen  
sich sehr gut. Offerten unter Bei-  
fügung einer 10 Pfg.-Marke unter  
M. M. postlagernd Erfurt erb.

**30 Sophas  
u. Divans**  
werden einzeln  
auf Abzahlung  
mit einer Anzahl.  
von 5 Mark  
u. wöchentlichen  
Abzahl. v. Mk. 1  
an abgegeben.  
**S. Osswald**  
Schuhbrücke 74, I.  
208

**J. Schneider,**  
früher J. Harzoll,  
Schuhmachermeister,  
Gräbſchenerstraße 45  
ist bekannt durch  
große Auswahl  
und  
billige Preise.  
Beste  
Bezugsquelle  
für selbstgefertigte  
**Herren-Gamaschen**  
von 650-8,00 M.,  
sowie  
**Stiefelsohlen**  
für Herren, Damen u. Kinder  
krets vorräthig. 1000  
Reparaturen in eigener Werkstatt.

**Chinapolitik u.  
Sozialdemokratie  
vor d. Reichstag.**  
Reden der Regierungsvertreter  
und der Abg. Reibel und  
Singer in den Reichstags-  
sitzungen vom 19., 22. und  
23. November 1900.  
Preis 20 Pfennig.  
Zu beziehen durch die Expedition.

**Helene Köhler,**  
empf. i. gr. Auswahl z. bill. Preisen  
Strümpfe, Chemisette,  
Gandshuhe, Stulpen,  
Gembden, Stragen,  
Spigen, Kravatten,  
Bänder, Sojenträger,  
Schürzen, Socken.  
Kurzgasse 24,  
s. Haus von der Friedrich-Carlstr.

**Liederbuch**  
von  
**Max Kogel.**  
Preis 40 Pfg.

Eine Dose gleich  
16 große Tabletten  
Caccharin  
erhält

# 3 Pfund Zucker

und kostet nur  
**10 Pfg.**

zu haben bei 1116  
**Kratszyk & Frieb,**  
Breslau I,  
Bohrerstraße 31,  
Nurze Gasse 38/39,  
Wesler-Gasse 1,  
Friedrichstraße 66,  
Friedr.-Wilhelmsstr. 63,  
Cugros-Verkauf:  
Ronschestrass 51.

**Sie erhalten Geld!**  
Dem Abnehmer dieses  
Inserats 10 Pf. Ermäßigung  
von gutem Leder und bester  
Ausführung liefert  
in ca. 30 Minuten  
Herren-Sohlen und Absätze 1,80  
und 2,00 Mt., Damen-Sohlen  
und Absätze 1,40 Mt., Mädchen-  
Sohlen und Absätze 1,10 Mt.,  
Kinder-Sohlen und Absätze 0,70  
bis 0,90 Mt. [1089]  
**Elektrischer Betrieb!**  
Wartezimmer!  
**Amerik. Schnellsohlerei**  
unter Nicolaisstraße 20,  
gegenüber den Volksschulen.

**Jul. Eiflor's**  
**Beerdigungsanstalt**  
**u. Sargmagazin**  
empfiehlt sich dem geehrten  
Publikum zur gütigen Beachtung.  
Friedrich-Wilhelmsstr. 55 57,  
(Ecke Friedrich-Karlstraße).  
1037

**Arac Rum Cognac**  
selbst importiert en gros u. en détail  
F. Bunsche u. Glühweinexporteur  
F. Original- und Tafel-Signatur  
Annaberger Klosterbitter,  
Kapsuzier, Karthäuser,  
Alash, Curacao, Cacao,  
Nachod Magen- und  
Cholera-Bitter,  
Bresl. Korn mit Wein abgez.  
Apfelwein,  
Johannisbeerwein, Blaubeer-  
wein, Brombeerwein,  
Sindri mit Citrus-Samen,  
Frucht- und Wein-König,  
E. Tafel-Mostrich,  
Denat. 3  
empfiehlt 731

Lager und  
Anfertigung  
v. Schabern,  
Bismarck,  
Fotografen,  
Kugelschreiber,  
Gläser u.  
Kupferblech

Stempel in die  
Korke  
nur Mk. 1,40  
**Max Hübsch**  
Stempel- u. Schabern-Fabrik  
Breslau  
Hintermarkt 97

**Hermann Seidel,**  
Breslau, Ring 37.  
Telephon No. 3.  
Verkaufsstellen: In Jütland in  
Breslau, in Kowitz in Ost

**Künstliche Zähne,**  
Auf Teilzahlung pro Woche 1 M.  
Blomben, Zahnzehen etc.  
**W. Dregor,**  
gegenüber Oberherren  
908

Das beste und reellste  
**Schuhwerk**  
neuester Façon kauft man bekanntlich  
zu den denkbar billigsten Preisen  
nur bei [1147]  
**H. Christmann,**  
Nr. 37, Scheitnigerstr. Nr. 37.  
Bitte genau auf die Firma zu achten.  
Bestellungen nach Maß, auch für anormale Füße, sowie jede  
Reparaturarbeit wird prompt und sauber ausgeführt.

**Arbeiter-**  
Garderobe, Hemden, Hosen, Jacken, Blusen, Schürzen etc.,  
Holz-Bantinen, Pantoffeln, Holzschuhe, Dachbederschuhe,  
sowie sämtliche anderen Schuh- u. Schnittwaaren für  
Männer, Frauen und Kinder  
empfiehlt billig und gut 637  
**Paul Neumann, Inh. Nicolaus Wagner,**  
Breslau, Rennerstr. Ecke 299, an der Anschlagssäule.  
Stizschuhe in jeder Preislage.  
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

**Der schönste Anstrich**  
reicht vor allen, wenn Thüren u. Fenster u. schwarze  
Länge abgewaschen werden. Daran nimmt immer  
**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
mit dem SCHWAN. [1239]  
Das ist bequemer als alle Seifen und macht  
den Anstrich wie neu.  
Man verleihe es überall!

**Arnhold Rosenthal**  
Schweizer Uhren-Fabrikate  
und Goldwaaren-Handlung  
Breslau, Neue Schweidnitzer-Straße 5  
Hauptüber dem Palast-Restaurant  
Silberne Remontoir-Uhren für Herren . . . von 9 Mark an  
Damen . . . 10  
Goldene . . . 18  
Für jede Uhr 2 Jahre schriftliche Garantie.  
Größte Reparatur-Verkstatt. 98

**Leopold's Beerdigungs-Institut**  
Breslau, Große Schillingstraße Nr. 19,  
im "Weißen Hirsch" (Ecke Fischstraße). 1070  
**Übernahme kompletter Beerdigungen**  
Je 5 Mt. 21 Mt. 45 Mt. 90 Mt. u. i. u.  
1 Wagen 2 Wagen 4 Wagen 8 Wagen zweifelhafte  
Kinderwagen von 3 Mark an

**Pariser & Strassner**  
**Confections-Haus.**  
Größtes Lager in fertiger  
**Herren- und Knaben-**  
**Garderobe.**  
Elegante Anfertigung nach Maass.  
Prompte Lieferung.  
Solide Preise. 1197

RING 36/37. RING 36/37. RING 36/37. RING 36/37.

Sonntags geöffnet von 8-9 u. 11-2 Uhr.

Im Hause  
**Schuhbrücke 74,**  
1. und 2. Etage,  
bei  
**S. Osswald**  
Waaren- und Credit-Geschäft, 1110  
und für den diesmaligen Umzug eine derartig große Auswahl in selbst angefertigten  
**Polster- und Tischler-Möbeln**  
**Auf**  
**Abzahlung**  
zum Verkauf ausgestellt, wie dieses bisher von keinem anderen Geschäft erreicht worden ist.  
Die Anzahlung und Abzahlung kann jeder Käufer beim Kauf selbst bestimmen,  
und habe ich somit eine Einrichtung getroffen, die es auch dem ärmsten Mann ermöglicht, sich auf  
bequeme Weise häuslich einzurichten.  
Die Bedingungen wären ungefähr folgende:  
Anzahlung | Anzahlung | Anzahlung | Anzahlung  
auf die Einrichtung | auf eine vollständige | auf eine vollst. Wohn-, | auf eine elegante  
eines einzelnen | Einrichtung von Wohn- | Schlafzimmer- und | vollständige Aus-  
Zimmers | und Schlafzimmer | Küchen-Einrichtung | stattung  
Mk. 10.00 | Mk. 15.00 | Mk. 20.00 | Mk. 30.00  
wöchentliche Rate | wöchentliche Rate | wöchentliche Rate | wöchentliche Rate  
Mk. 2.00 | Mk. 1.50 | Mk. 2.00 | Mk. 3.00  
Ebenso mache ich auf mein großartig sortirtes Lager von  
**Herren- und Knaben-Garderobe**  
aufmerksam, empfehle gleichzeitig  
**fertige Damenkleider, Umhänge und Jackets,**  
**Manufacturwaaren, Kleiderstoffe,**  
**Herren-, Damen- und Knaben-Stiefel**  
und überbieten die wirklich leichten Zahlungsbedingungen alles bisher Dagewesene.  
Im eigenen Interesse des verehrten Publikums ist es daher zu empfehlen, vor einem ander-  
weitigen Einkauf erst meine Auswahl und Preise in Augenschein zu nehmen und ist die Befreiung  
auch ohne Kauf gern gestattet.

Sonntags geöffnet von 8-9 u. 11-2 Uhr.